

Michelle-Carina Forrest

Neues zum Heiligtum der aufanischen Matronen bei Nettersheim

Die Ausgrabung von 2010

Nettersheim liegt in der Provinz *Germania inferior*, unmittelbar an der Agrippastraße zwischen Köln und Trier. Das dortige Matronenheiligtum auf der im Volksmund »Görresburg« genannten Erhebung befindet sich etwa anderthalb Kilometer nordwestlich von Nettersheim im Kreis Euskirchen, im Norden liegt der Schleifbach und im Süden die Urft. Nach Bekanntwerden dieses Fundplatzes am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts führte Hans Lehner die ersten archäologischen Untersuchungen durch und dokumentierte die Grundrisse der Bauten sowie die Funktion als Heiligtum¹. Eine Ergänzung beziehungsweise Vervollständigung der Stein- denkmäler legte er 1918 zusammen mit anderen Stücken dieser Art im Bonner Museum vor².

Neue geophysikalische und systematische Untersuchungen, die in den Jahren seit 2009 durchgeführt wurden, haben die große Bedeutung des Fundplatzes rund um die Görresburg aufgezeigt. Der Plan belegt im Bereich der Flur Steinrüttsch ein Kleinkastell und zwei Bauten, die als Hofgebäude beziehungsweise Tempelbezirk zu interpretieren sind, sowie vermutlich einen Werkplatz für Eisenverhüttung. Angegliedert sind diese Baulichkeiten an den nördlich der Urft anschließenden *Vicus Marcomagus*, der sich entlang der Agrippastrasse bis an die Görresburg zieht. Die Ausgrabung innerhalb des Matronenheiligtums wurde von der Abteilung Archäologie der Römischen Provinzen der Universität zu Köln in enger Kooperation mit der Gemeinde Nettersheim, dem Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland und dem Landesmuseum Bonn durchgeführt³. Die Untersuchung fand im Spätsommer 2010 statt und sollte

Dieses Manuskript stellt die gekürzte Fassung meiner Magisterarbeit dar, die 2012 von der Universität zu Köln angenommen und von Salvatore Ortisi betreut wurde. Ihm gilt mein besonderer Dank für unaufhörliche Unterstützung, wertvolle Kritik und beständigen Zuspruch. Für fachliche Anregungen danke ich außerdem Heinz-Günther Horn, Peter Noelke, Gerhard Bauchhenß und Antonius Jürgens. – Datierungen beziehen sich auf die nachchristlichen Jahrhunderte, sofern nichts anderes genannt ist.

¹ Lehner, *Matronae Aufaniae* 301–321.

² Lehner, *Steindenkmäler* 130–142.

³ S. Ortisi, *Neue Forschungen im vicus von Nettersheim*. In: A. Heising (Hrsg.), *Neue Forschungen zu zi-*

vilen Kleinsiedlungen in den römischen Nordwest-Provinzen. Kongr. Lahr 2010 (Bonn 2013) 41–52; ders., *Der vicus bei Nettersheim (Kr. Euskirchen) und die römische Besiedlung des oberen Urftals*. In: M. Grünewald / St. Wenzel (Hrsg.), *Römische Landnutzung in der Eifel. Neue Grabungen und Forschungen*. Tagung Mayen 2011. RGZM-Tagungen 16 (Mainz 2012) 279–288; S. Ortisi / M. Forrest, *Die Matrontempel in der Nordeifel. Naturheiligtümer einer autochthonen Bevölkerung?* In: K. Sporn (Hrsg.), *Natur – Kult – Raum*. Internat. Koll. Paris-Lodron-Univ. Salzburg 2012 (im Druck); M. Hepa / M. Forrest / S. Ortisi, *Arch. im Rheinland* 2009, 89–92.

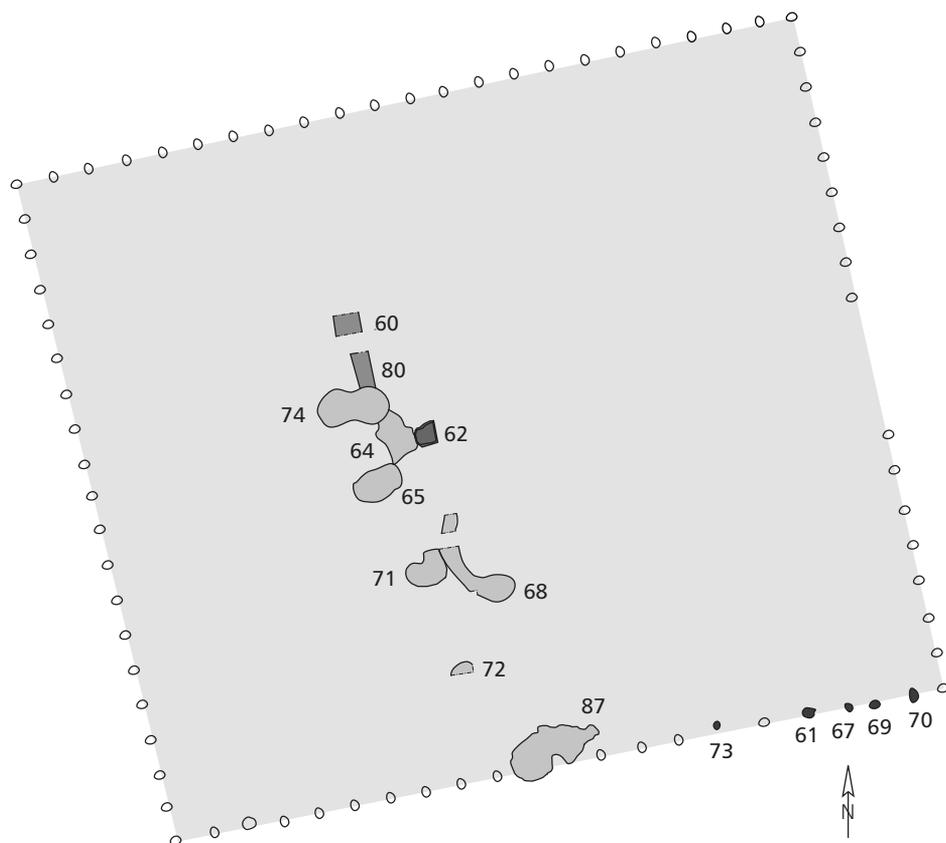


Abb. 1 Nettersheim, Heiligtum auf der Görresburg, Grundriss der Phase I. Maßstab 1:250.

neben einer Bauaufnahme vor allem relativchronologische Fragestellungen verfolgen. Erst während der Ausgrabung zeigte sich, dass sich im Zentrum des römischen Heiligtums auch eine frühere Nutzungsphase des Kultplatzes erhalten hatte, so dass auch Untersuchungen zur Genese des Matronenkultes selbst möglich waren.

Der Brandopferplatz

Von der ersten Nutzungsphase auf der Görresburg sind fünfzehn Erdbefunde erhalten, die vor allem im Zentrum der Anlage liegen. Dabei handelt es sich um sieben Gruben, einen Erdaltar, zwei Holzkohlestrukturen und fünf Pfostengruben innerhalb der südöstlichen Freifläche des Heiligtums (Abb. 1). Sie bilden eine Reihe mit Ostwestausrichtung und orientieren sich in ihrem Verlauf an der Linie der nördlichen Umfassungsmauer D aus Phase 2. Der dokumentierte Abstand der Pfostengruben zueinander reicht von gut einem halben bis über zweieinhalb Meter, die Reihe ist vermutlich jedoch nicht vollständig erfasst. Zwischen den Befunden Stelle 73 und Stelle 61 muss eine weitere Grube ergänzt werden, so dass die Pfosten einst vielleicht etwa einen Meter Abstand hatten. Diese Pfostenreihe, die etwa spantief erhalten ist, setzte sich möglicherweise Richtung Westen fort. So sind im südwestlichen Bereich des Heiligtums drei weitere Strukturen im Planum feststellbar, deren Befundgrenzen im Profil jedoch nicht nachvollziehbar waren.

Das datierbare Fundmaterial ist auf zwei Pfostengruben beschränkt. Innerhalb von Stelle 61 wurden insgesamt drei Scherben gefunden. Bei allen handelt es sich um Ware mit dunkelgrau-

er Engobe und Ratterblechdekor aus dem zweiten Jahrhundert⁴ (Inv. 61.7.1, Tafel 1, 2; Inv. 61.14.1, Tafel 1, 3; Inv. 61.14.2, Tafel 1, 4).

Aus Pfostengrube Stelle 73 stammen zwei Scherben Terra Sigillata Typus Dragendorff 18/31 aus dem späten ersten Jahrhundert (Inv. 73.12.1, Tafel 1, 23; Inv. 73.12.2, Tafel 1, 22). Daneben fanden sich zwei weitere Scherben rauwandiger Ware, von denen eine der Form nach von einer Schüssel oder einem Topf stammt (Inv. 73.7.1, Tafel 1, 13), die andere entspricht in ihrer Form der Schüssel Hofheim 91, deren Datierung vom ersten bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts reicht (Inv. 73.12.3, Tafel 1, 19).

Im Zentrum dieses Bezirkes befinden sich unterhalb der Cellae der Tempel A und B eine Verbrennungsstelle und zahlreiche Depotgruben.

Aschegruben. Die erste Gruppe besteht aus insgesamt vier Gruben (Abb. 2), die sich durch den einheitlichen Aufbau ihrer Verfüllungen auszeichnet (Stellen 64, 68, 74 und 87). Diese setzen sich aus wechselnden Schichten von Asche, Holzkohleresten, tonigem Sediment und Verziegelungen zusammen, wobei die Anzahl dieser Schichten stark variiert. Insgesamt drei der Aschegruben weisen zudem eine Abdeckung aus kleinen Kalkbruchsteinen auf (Abb. 14). Die durchschnittlichen Maße betragen zwei auf einen Meter.

Eine Ausnahme bildet die Aschegrube Stelle 68 (vgl. Abb. 9). Diese zieht sich mit einer Länge von 3,20 Metern und einer Breite von bis zu 1,60 Metern über insgesamt drei Schnitte und weist eine ungewöhnliche Form auf. Von Norden läuft ein länglicher Graben, der dann nach Osten abknickt und in einer runden Grube endet. Beide Strukturen gehören zu einem einzigen Befund, wie das Südprofil deutlich zeigt. Die Grube weist an der Sohle eine bis zu zehn Zentimeter mächtige Ascheschicht auf, die jeweils oben und unten von einer wellenförmig verlaufenden verziegelten Schicht von bis zu drei Zentimeter Stärke eingefasst wird. Die darüber folgende Tonschicht wird wiederum von einem sehr viel dünneren Band aus Asche bedeckt, welches sich auf den westlichen Bereich des Profils beschränkt (Abb. 3 und 9).

Das keramische Fundmaterial entstammt gänzlich dem ersten Jahrhundert. Im Typenrepertoire finden sich neben Schrägrandbechern mit Ratterblechdekor des Typus Haltern 85 beziehungsweise Hofheim 125/126 (Inv. 68.5.1, Tafel 1, 5) auch ein Teller (Inv. 68.7.1, Tafel 1, 17) und zwei Henkelkrüge (Inv. 68.7.2, Tafel 1, 12; Inv. 68.7.3, Tafel 1, 11). Zusätzlich enthielt die Grube 116 kleine Keramikfragmente belgischer und glattwandiger Ware ohne sekundäre Verbrennungsspuren, die mindestens zwei verschiedenen Gefäßen zugeordnet werden können. Im oberen Bereich der Ascheschicht wurden noch drei Münzen geborgen, ein verbranntes Münzmeister-As des Augustus (Inv. 68.8.1, Abb. 4) sowie ein Dupondius (Inv. 68.16.1, Abb. 5) und ein As des Nero (Inv. 68.17.1, Abb. 6).

Ein weiterer Befund dieser Gruppe ist Stelle 64. Der Aufbau der Grube ist im Westprofil dokumentiert. Er ähnelt demjenigen von Aschegrube Stelle 68 (Abb. 10). An der Sohle wird die Grube von einer etwa zwei Zentimeter dünnen Ascheschicht begrenzt. Diese wird von einem flächig darüber liegenden dunkelgrauen bis braunen Stratum bedeckt. Hierin sind auffällig viele Holzkohle- und Brandlehm-partikel enthalten. Darüber folgt eine bis zu zweiundzwanzig Zentimeter mächtige Lehmschicht, die keinerlei Einschlüsse aufweist. Den oberen Abschluss bildet eine weitere Aschendecke, auf der eine Lage kleiner Kalkbruchsteine liegt (Abb. 14).

⁴ C. Höpken, Die römische Keramikproduktion in Köln. Kölner Forsch. 8 (Mainz 2005) 79 f. Kat. E22.

Darüber hinaus enthielt die Verfüllung der Grube keramisches Fundmaterial. Neben einer Randscherbe rauwandiger Ware, die ihrer Form nach einem Topf Hofheim 87 entspricht (Inv. 64.12.1, Tafel 1, 18), finden sich auch sechs Scherben belgischer, fünf von glattwandiger sowie vier von rauwandiger Ware, welche die Größe von zwei auf zwei Zentimeter nicht überschreiten. Auffällig ist der hohe Anteil von scheibengedrehter Schwerkeramik, die von mehreren größeren Vorratsgefäßen stammen, wie etwa Dolien. Insgesamt weist dabei keine der vierzig Wandscherben sekundäre Verbrennungsspuren auf. Sie datieren die Verfüllung des Befundes an das Ende des ersten beziehungsweise an den Anfang des zweiten Jahrhunderts.

Ein abweichendes Bild zeigt das Fundmaterial aus Stelle 74. Diesem Befund wurden insgesamt vierzehn Wandscherben scheibengedrehter Ware entnommen, die anders als die oben angeführte Keramik an der Gefäßaußenseite deutliche Verbrennungsspuren aufweisen. Dieser Unterschied könnte eventuell chronologischer Natur sein, denn tatsächlich überlagert die Aschegrube Stelle 74 den Befund Stelle 64 im östlichen Bereich und ist damit später anzusetzen.

Anhand des Fundmaterials ist die Verfüllung der Aschegrube Stelle 68 (Abb. 10) in das dritte Viertel des ersten Jahrhunderts zu datieren. Sie stellt damit den bisher ältesten Befund auf der Görresburg dar.

Die Aschegrube Stelle 87 liegt im südlichen Bereich des Heiligtums und weist im Vergleich zu den oben beschriebenen Gruben Unterschiede in der Lage und der Verfüllung auf. Die Grubensohle ist aufgrund der Einfüllung des heißen Materials leicht verziegelt. Darüber liegt eine bis zu zehn Zentimeter mächtige Ascheschicht, die große Keramikeinschlüsse aufweist. Nach oben schließt der Befund mit einer weiteren Verfüllung innerhalb der Grube und einer Lage aus Kalkbruchsteinen ab. Es finden sich große Bruchstücke handaufgebauter Schwerkeramik (Inv. 87.25.3, Abb. 15 unten). Diese stammen von einem Kochtopf mit flacher, leicht gewölbter Standfläche und einem nach innen gewölbten Rand aus dem ersten Jahrhundert. Daneben tritt außer einem Fragment südgallischer Terra Sigillata aus dem dritten Viertel des ersten Jahrhunderts (Inv. 87.7.1, Tafel 1, 24) vor allem rau- und glattwandige Ware des ersten und zweiten Jahrhunderts auf (Inv. 87.23.1, Tafel 1, 8; Inv. 87.7.2, Tafel 1, 20; Inv. 87.7.3, Tafel 1, 21; Inv. 87.19.2, Tafel 1, 14). Zudem enthielt die Aschegrube etwa fünfzig kalzinierte Knochensplitter, deren Größe fünf auf fünf Millimeter nicht überschreitet.

Im südlichen Bereich des Heiligtums überlagert die Pfostenreihe die Aschegrube Stelle 87. Demnach scheint eine Datierung in die zweite Nutzungsphase, also nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts angebracht. Diese Zuordnung gestaltet sich jedoch problematisch.

Mit der Errichtung von Tempel A wurde der Erdaltar Stelle 62 (Abb. 3) und damit die Verbrennungsstelle überbaut und folglich unbrauchbar gemacht. Dass ein zweiter Altar fehlt, könnte entweder an der unvollständigen Erhaltung liegen oder dadurch erklärt werden, dass der Erdaltar noch verwendet wurde, als die Pfostenreihe gezogen wurde.

Diese Aschegrube ist demnach in die Endzeit der ersten Phase beziehungsweise die Zeit des Übergangs in die zweite zu datieren.

Verziegelte Gruben (leere Aschegruben). An den Sohlen der Stellen 65, 71 und 72 beziehungsweise den Seitenwänden der Gruben zeigen sich deutliche Spuren von Hitzeeinwirkung. Das Material ist daumendick weich verziegelt. Die darüber eingebrachte Verfüllung besteht aus tonigem Sediment, und im Gegensatz zu den zuvor beschriebenen Aschegruben sind nur sehr vereinzelt Ascherückstände zu erkennen. Demnach waren diese Gruben ursprünglich ebenfalls mit Asche verfüllt. Vor allem im Südprofil von Stelle 65 wird dies besonders deutlich (vgl. Abb. 10). Die gesamte Sohle und die westliche Grubenwand sind mit einer einen Zentimeter starken verziegelten Schicht versehen, die nur von geringen Ascherückständen bedeckt ist. Die Befundsituation an den Stellen 71 und 72 ist vergleichbar.



Abb. 2 (oben) Der Innenraum von Tempel A nach der Leerung der Aschegruben.
Abb. 3 (unten) Der Erdaltar Stelle 62.



Holzkohlestrukturen. Die Befunde Stellen 60 und 80 sind ebenfalls mit Asche und Holzkohle verfüllt, unterscheiden sich aber deutlich von den bisher beschriebenen Gruben. Es handelt sich um lineare Aschebänder, die unterhalb der Nordmauer von Tempel A verlaufen und zu einer gemeinsamen Struktur gehören (Abb. 1). Auf der Höhe von 499,13 m ü. NN findet sich die Oberkante von Stelle 60. Sie ist knapp einen halben Meter tief und besteht aus sandigem Lehm, der stark mit Asche- und Holzkohlerückständen durchsetzt ist. Auf etwa der gleichen Höhe hat sich an der Innenseite der Nordmauer von Tempel A eine ähnliche Struktur erhalten, die in Lage, Form, Ausmaß und Material mit Stelle 60 übereinstimmt. Sie ist nur vier Zentimeter mächtig und dürfte nur noch die Sohle der ursprünglichen Eintiefung sein. All diese Befunde sind die Reste eines länglichen, nordsüdlich verlaufenden Grabens von über einem halben Meter Breite. Fundmaterial innerhalb der Strukturen fehlt.

Inmitten des Grubenkomplexes befindet sich der Erdaltar (Stelle 62). Es handelt sich dabei um eine stark verziegelte, rechteckige Struktur von 77 auf 71 Zentimeter Größe mit abgerundeter Westseite. Die Sohle und die drei Zentimeter hohen Seitenwände bestehen aus festem verziegeltem Ton. Die Verfüllung enthielt kaum Holzkohle- oder Aschenpartikel. Im Osten wird der Befund durch das Fundament von Tempel A geschnitten beziehungsweise überlagert (Abb. 3)

Das Matronenheiligtum

Die Mauern der zweiten Phase des Matronenheiligtums bilden insgesamt drei nach Osten geöffnete Gebäude, den dazugehörigen Temenos und zwei weitere bauliche Strukturen (Abb. 11). Zum einen handelt es sich dabei um Tempel A, der von der umlaufenden Mauer C eingefasst wird. Er bildet das Zentrum der Anlage. An seiner Ostseite ist ihm Mauer G vorgelagert. Zum anderen handelt es sich um die Bauten B und H, die im südlichen und südwestlichen Bereich des Heiligtums liegen, welches insgesamt von der Umfassungsmauer D umgrenzt wird. Die Maßangaben und Ausführungen müssen sich vorwiegend auf die Befunddokumentation Lehnners stützen, da die Befunde, wie die Grabung 2010 gezeigt hat, heute zum Teil abgegraben sind.

Tempel A ist der größte Bau innerhalb des Temenos und liegt annähernd gegenüber dem Haupteingang im Osten. Es handelt sich dabei um einen quadratischen Bau mit einer lichten Weite von etwa 5,10 Metern und einem 1,30 Meter breiten Eingang.

Betrat man das Heiligtum durch den Haupteingang auf der Ostseite, blickte man auf die Fassade von Tempel A und südlich auf die Front von Tempel B. Wegen Positionierung und Größe wird es sich bei Tempel A wohl um den Hauptkultbau des Heiligtums gehandelt haben.

Tempel A besaß vermutlich eine verputzte Außenfassade und ein Ziegeldach. Auch der Innenraum war entsprechend gestaltet, wie Reste von bemaltem Wandputz aus dem Inneren zeigen. Die Bruchstücke zeigen Reste von weißen, roten und grauen Flächen, die aneinander grenzten und teilweise auch Profilierungen aufweisen. Die sakrale Bedeutung des Tempels wurde durch Dedikationen auf Mauer C hervorgehoben⁵.

Mauer C umgibt Tempel A in einem durchschnittlichen Abstand von etwa einem halben Meter und weist eine Seitenlänge von etwa 8,60 Metern auf. Daher wird Tempel A in der Literatur auch als gallorömischer Umgangstempel angesprochen⁶. Die Mauer trug jedoch bei

⁵ Lehner, *Matronae Aufaniae* 316; Biller, *Matronenverehrung* 30.

⁶ So u. a. Biller, *Matronenverehrung* 29, dagegen Horn, *Bilddenkmäler* 52 f.

⁷ Lehner, *Matronae Aufaniae* Taf. 24.

⁸ Lehner, *Matronae Aufaniae* 302 f.

⁹ Lehner, *Matronae Aufaniae* 303 f.

¹⁰ Lehner, *Matronae Aufaniae* 304 f.

der Auffindung eine Abdeckung aus Sandsteinplatten, in die zum Teil Zapfenlöcher für eine vermutlich darauf angebrachte Holzkonstruktion eingelassen waren, wie Fotos aus dem Jahr 1909 zeigen⁷. Lehner postuliert bereits damals, dass es sich hier um einen Unterbau für eine umlaufende Holzkonstruktion handeln könnte, die angesichts der geringen Fundamentierung wohl nie höher war als etwa dreißig Zentimeter⁸. Diese Konstruktion wird im östlichen Eingangsbereich nicht unterbrochen, sondern fungiert dort als Schwelle.

Vermutlich diente diese Mauer als Unterkonstruktion, auf der die Weihesteine aufgestellt waren.

Tempel B liegt in einer Flucht mit Tempel A. Es handelt sich dabei um einen beinahe quadratischen Raum mit einem lichten Maß von gut zwei Metern⁹. Zur äußeren Gestaltung lässt der archäologische Befund nur wenige Aussagen zu. So wird für Tempel B lediglich in Anlehnung an Tempel A eine weiß verputzte Fassade mit Ziegeldach rekonstruiert. Abweichend von Tempel A wies jener vermutlich eine flankierende Säulenstellung im Eingangsbereich auf, welche etwa als Unterkonstruktion für ein Vordach diente. Zudem wurden im Innenraum, der komplett mit Bauschutt verfüllt war, Reste von weißlichem Wandverputz gefunden.

Dem Befund selbst konnte 2010 kein Fundmaterial entnommen werden, die Datierung der Verfüllung von Stelle 68 (Abb. 10) in das dritte Viertel des ersten Jahrhunderts gibt aber einen sicheren Terminus post quem für die Errichtung des Tempels.

Gebäude H liegt im südwestlichen Bereich des Heiligtums und stellt den kleinsten der drei Innenbauten dar. Lehner beschreibt ein nach Osten orientiertes Bauwerk mit einer annähernd quadratischen Grundform und durchgemauerter Türschwelle ohne Sockel und bezeichnet ihn ebenfalls als Tempel. Die lichte Weite beträgt etwa 2,20 Meter¹⁰. Über das frühere Aussehen des Gebäudes lässt sich jedoch nur spekulieren. Es wird sich aber um einen schlicht verputzten Bau gehandelt haben, der mit einem einfachen Ziegeldach bedeckt war.

Der Neubau von Tempel A im vierten Jahrhundert

Die Profile innerhalb von Tempel A lassen mehrere, offenbar unterschiedliche Ausbauperioden in der dritten Phase des Heiligtums erkennen.

So sind im Südprofil mehrere Abschnitte zu unterscheiden. An seiner höchsten Stelle besteht das Fundament aus zwei Steinlagen, die trocken in den anstehenden Ton gesetzt und mit vielen kleineren Kalkbruchsteinen durchmengt sind. Die Größe der verwendeten Steine nimmt in westlicher Richtung zu, in der zudem ein etwa zwanzig Zentimeter mächtiges Mörtelbett beobachtet wurde, welches mehrfach unterbrochen scheint. Die Ausarbeitung des Fundaments auf der Westseite entspricht diesem Befund. Während die südliche Seite aus einer Steinlage besteht, die in ein Mörtelbett gesetzt ist, besteht der nördliche Fundamentabschnitt aus trocken gesetzten Kalkbruchsteinen. Der zentrale Teil des Unterbaus weist vermehrt Mörtellinsen auf. Lediglich im Ostprofil zeigt der gesamte Teil einheitlich ein bis zwei Steinlagen, wobei sich unterhalb davon kleinere Bruchsteine finden, die unregelmäßig verteilt sind. An keiner Stelle des Profils gibt es Mörtel Spuren. Besonders auffallend scheint das Nordprofil (vgl. Abb. 12 und 13). Bei etwa 3,30 Meter von Osten her ist das Fundament auf einer Höhe von 499,24 m ü. NN in zwei Lagen ordentlich behauener Kalkbruchsteine erhalten. Diese sitzen in einer bis zu sechzig Zentimeter mächtigen Mörtelschicht, die nach unten flach abfällt und in einer seichten Grube endet. Sowohl im westlichen Bereich als auch an der Nordostecke bricht dieser Befund ab und setzt sich als unregelmäßig gesetztes Fundament ohne Mörtel fort.

Hinweise auf die späte Datierung dieser abweichenden Konstruktion liefert der Befund Stelle 79. Hierbei handelt es sich um einen bis zu zwanzig Zentimeter starken Horizont, der an die nördliche Innenwand von Tempel A heranzieht. Die Schicht enthält vor allem Bauschutt.



Münzen aus der Aschegrube Stelle 68. Natürliche Größe.
 Abb. 4 Münzmeister-As des Augustus, 9/4 v. Chr.
 Inv. 68.8.1.
 Abb. 5 Dupondius des Nero, 64/67 n. Chr. Inv. 68.16.1.
 Abb. 6 As des Nero, 64/67 n. Chr. Inv. 68.17.1.

Neben Kalkbruchsteinen und bemaltem Wandverputz mit Resten roter, weißer und grauer Tönungen fanden sich auch Ziegelbruch, Keramik des ersten Jahrhunderts und zwei Münzen. Dabei handelt sich um einen Antoninian Tetricus' II. (Inv. 79.7.1, Abb. 7) und ein Aes des Valens (Inv. 79.15.1, Abb. 8). Die Entstehung des Horizontes und somit auch die Errichtung des Mauerabschnittes liegen damit nach den Jahren 364/367.

Das Fundmaterial

Die Münzfunde stammen aus der zweiten beziehungsweise dritten Nutzungsphase des Heiligtums und datieren sowohl den Anfang als auch das vermutliche Ende der Anlage.

Dabei handelt es sich um insgesamt fünf Geldstücke. Das früheste ist ein verkohltes As aus den Münzmeisterprägungen des Augustus aus der Wende zum ersten Jahrhundert (Inv. 68.8.1, Abb. 4). Die beiden anderen Prägungen geben jeweils Kaiser Nero als ihren Münzherrn an. Sie sind kaum abgegriffen, aber leicht korrodiert. Es handelt sich dabei um ein As (Inv. 68.16.1, Abb. 5) und einen Dupondius (Inv. 68.17.1, Abb. 6) aus Bronze, die beide kurz nach der Mitte des ersten Jahrhunderts in Lugdunum geprägt wurden.

Zwei weitere Fundmünzen markieren den Beginn von Nutzungshorizont 3. Die erste ist ein Antoninian, der sehr gut erhalten ist (Inv. 79.7.1, Abb. 7). Es handelt sich dabei um eine barbarisierte Prägung, die zwischen 270 und 273 in einer irregulären Prägestätte des Tetricus II. hergestellt wurde. Das zweite Geldstück gibt Valens als Münzherrn an und wird zwischen 364 und 367 datiert (Inv. 79.15.1, Abb. 8).

Das keramische Fundmaterial setzt sich aus belgischer Ware, Schwerkeramik, glattwandiger sowie engobierter Ware und Terra Sigillata zusammen, wobei Letztere die geringst vertretene Gruppe darstellt.

Zwei Fragmente stammen von südgallischen Tellern der Form Dragendorff 18/31 (Inv. 73.12.1, Tafel 1, 23; Inv. 73.12.2, Tafel 1, 22). Sie gehören jeweils zu einem unverzierten Teller mit halbrunder, einfach abgesetzter Lippe, einer halbhohen schrägen Wandung und einem

¹¹ A. Düerkopp / P. Eschbaumer, Die Terra Sigillata im römischen Flottenlager an der Alteburg in Köln. Das Fundmaterial der Ausgrabung 1998 (Rahden 2007) 55.

¹² [OF CALV] »Officina Calvus«.

¹³ B. R. Hartley / B. M. Dickson, Names on Terra Sigillata. An Index of Makers' Stamps and Signatures on Gallo-Roman Terra Sigillata (Samian Ware) II (London 2008) 189 Nr. 8b.

¹⁴ Vgl. Stelle 61: Inv. 61.7.1 (Tafel 1, 2); Inv. 61.14.1 (Tafel 1, 3); Inv. 61.14.2 (Tafel 1, 4). – Stelle 68: Inv. 68.5.1 (Tafel 1, 5). – Stelle 87: Inv. 87.25.1 (Tafel 1, 9); Inv. 87.25.2 (Tafel 1, 1); Inv. 87.19.1 (Tafel 1, 10). – Bauchige Becher bzw. Schrägrandbecher sind auch in den hier nicht näher besprochenen Stellen 50 und 56 enthalten.

¹⁵ Vgl. Stelle 68: Inv. 68.7.2 (Tafel 1, 12); Inv. 68.7.3 (Tafel 1, 11); Inv. 68.7.4 (Tafel 1, 7). – Stelle 87: Inv. 87.23.1 (Tafel 1, 8). Ebenso in der hier nicht näher besprochenen Stelle 47.

konvexen Boden. Der Form nach, die ihre Blütezeit nach dem späten ersten Jahrhundert hatte, entstanden diese Keramiken zwischen der flavischen Zeit und dem letzten Drittel des zweiten Jahrhunderts¹¹.

Eine Bodenscherbe stammt von einem Napf Dragendorff 27 (Inv. 87.7.1, Tafel I, 24). Sein Bodensempel nennt einen gewissen Calvus¹² als Töpfer. Es handelt sich bei diesem Stück um einen Export aus La Graufesenque, der nach Brian Hartley anhand des Stempels in das dritte Viertel des ersten Jahrhunderts datiert wird¹³.

Die Keramik besteht zumeist aus einfacher, schwer- und rauwandiger Ware. Becher, Töpfe beziehungsweise Schüsseln, Krüge und kleineres Alltagsgeschirr fanden am häufigsten Verwendung. Dabei herrschen Schrägrandbecher des Typus Haltern 85, Hofheim 125/126 und einfache bauchige Becher aus belgischer beziehungsweise engobierter Ware vor¹⁴. Sie sind mit Ratterblech- oder Kerbbanddekor verziert und gehören in das erste beziehungsweise zweite Jahrhundert. Krüge der Form Hofheim 50 mit leicht unterschrittenem Kragenrand aus dem ersten Jahrhundert sind mindestens sechsmal anzutreffen¹⁵. Aus den Stellen 64 und 87 stammen zwei Töpfe Hofheim 87. Die Form weist einen umgeschlagenen Rand mit leicht nach außen gewölbter Rundstablippe auf. Daneben finden sich aber auch Töpfe der Form Hofheim 89 und weitmundige Schüsseln Hofheim 91. Dieses Formenspektrum ist typisch für den Zeitraum vom Ende des ersten bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Ein Fragment einer Reibschüssel Hofheim 80 stammt aus dem Suchschnitt Stelle 50, eine Randscherbe mit nach außen gelegtem Rand, nach unten abfallender Lippe und einer Schwappleiste auf der Innenseite. Ihre Verbreitung reicht von der Mitte des ersten bis in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts.

Selten im Formenspektrum vertreten sind Dolien aus scheibengedrehter oder handaufgebauter Schwerkeramik und glattwandige Teller aus dem ersten und zweiten Jahrhundert (Abb. 15 und Taf. I, 17).

Knochen sind im Fundmaterial nur sehr selten vertreten und stammen aus lediglich drei Stellen.

So wurden innerhalb der Sondage Stelle 46 sieben tierische Zahn- und Knochenfragmente geborgen, die allesamt unverkohlt sind. Hinzu kommt das einzelne unverkohlte Unterkieferfragment, vermutlich eines Schweins, in Aschegrube Stelle 68. Ein abweichendes Bild bietet Aschegrube Stelle 87. Hier lagen etwa fünfzig kalzinierte Knochensplitter in der Asche.

Auswertung und Datierung

Erste Nutzungsphase. Die vorgestellten Gruben unterhalb der Cellae von Tempel A und B sind einer frühen Nutzungsphase der Görresburg zuzuordnen, die spätestens seit dem dritten Viertel des ersten Jahrhundert fassbar ist.

Die Pfostengruben im südöstlichen Bereich gehören ebenfalls in diese Phase. Ihr Verlauf orientiert sich sicher an der nördlichen Umfassungsmauer, und demnach handelt es sich um die Reste einer Einfassung des Platzes vor Errichtung der Steinbauphase. Nimmt man an, dass die Umfriedung an drei Seiten unter der späteren Steineinfassung liegt, ergibt sich ein mit



Münzen aus Horizont Stelle 79.
Natürliche Größe.

Abb. 7 Antoninian des Tetricus II., 270/273 n. Chr., Inv. 79.7.1. – Abb. 8 Bronzemünze des Valens, 364/367 n. Chr., Inv. 79.15.1.

einem Holzzaun umgebener Bezirk mit einem Eingang auf der Ostseite und einem lichten Maß von etwa dreiundzwanzig auf fünfundzwanzig Meter. Über Aufbau und Stärke dieser hölzernen Umfassung lassen sich jedoch keine weiteren Aussagen machen, da sie sich im archäologischen Befund nicht erhalten hat.

Im Zentrum dieses Bezirkes liegen vor allem entlang der Nordsüdachse des Heiligtums elf Aschengruben. Dieser Bereich kann nicht die Verbrennungsstelle selbst gewesen sein, denn diese Gruben sind zum Teil kaum verziegelt, besonders an den Wänden. Folglich wurde die Asche offenbar erst nach dem Brand hierher gebracht und deponiert. Am Boden von Aschengrube Stelle 68 findet sich eine markante Verziegelung (Abb. 9); man füllte die Asche also in noch sehr heißem Zustand ein. Danach wurde sie in der Regel mit Ton bedeckt, der aus der Umgebung stammt. Dieser Arbeitsschritt gehörte offenbar zu den rituellen Handlungen und wurde unverzüglich durchgeführt. Nur so sind die verziegelten Schichten oberhalb der Aschenpackung zu erklären. Als oberer Abschluss der Gruben wurde eine Lage aus Kalkbruchsteinen ausgelegt. Die Deponierung war wohl damit vorerst abgeschlossen.

Der Inhalt einiger Gruben wurde nachträglich noch einmal umgelagert. So weisen die Befunde in den am Ende leeren Aschengruben darauf hin, dass die ursprünglich eingefüllte heiße Asche, die die Verziegelungen verursacht hat, nachträglich wieder entfernt wurde. Stelle 65 zeigt dies besonders deutlich (Abb. 10). Die durch Lehner 1909 nördlich des Temenos beobachtete mächtige Aschenschicht¹⁶ belegt, dass die Aschengruben nur als vorübergehende Depots genutzt wurden. Nach der Verbrennung und der Deponierung in der entsprechenden Grube wurde die Asche nur eine gewisse Zeit innerhalb des heiligen Bezirkes belassen. Später wurden die Gruben dann sorgsam entleert und die Asche außerhalb des Temenos auf der Nordseite verkippt. Dieser Umstand ist für mindestens drei der Gruben nachgewiesen (vgl. Stellen 65, 71 und 72, Abb. 2).

Über den Ablauf der Opferzeremonie kann der Inhalt der Aschengruben Auskunft geben. Neben der deutlichen Dominanz der keramischen Funde ist vor allem das Fehlen zahlreicher Fundgattungen aufschlussreich. Offenbar gehörten weder Tieropfer noch Schmuck-, Waffen- oder Münzweihungen zum charakteristischen Ritual, wie die verhältnismäßig wenigen Knochen- und Metallfunde zeigen. Eine Ausnahme stellt das Inventar von Stelle 68 dar. Es beinhaltet neben der Keramik drei Münzen und jeweils ein Eisen- und ein Knochenfragment. Die Keramik der Gruben besteht zumeist aus Schwer- und rauwandiger Ware. Töpfe beziehungsweise Schüsseln, Becher, Krüge und kleineres Alltagsgeschirr scheinen am häufigsten Verwendung gefunden zu haben. Wegen der verhältnismäßig zahlreichen Becher- und Krugfunde mag man an Trankopfer denken¹⁷.

Das Fundmaterial weist in der Regel keine Verbrennungspuren auf; es wurde also erst bei der Einbringung der Asche in die Gruben gegeben. Ausnahmen bilden eine Münze in Stelle 68

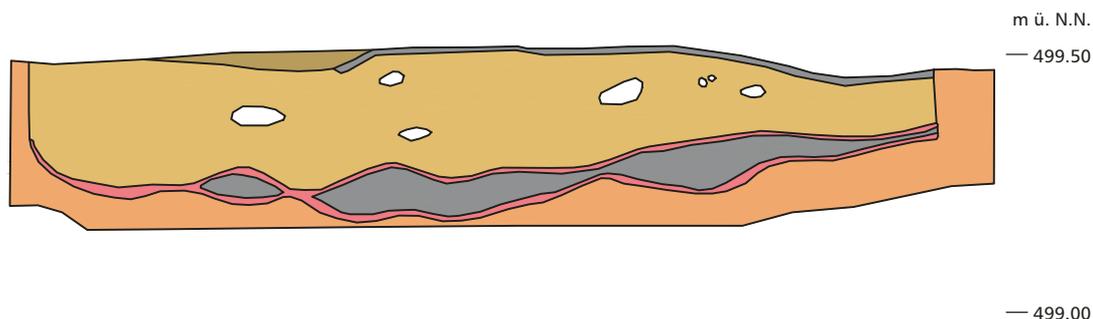


Abb. 9 Die Aschengrube Stelle 68. Maßstab 1:12,5.

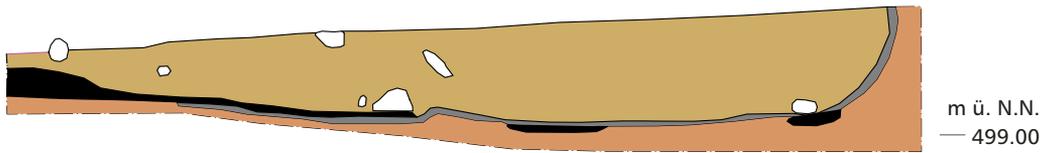


Abb. 10 Die leere Aschegrube Stelle 65. Maßstab 1:25.

und die Keramik der Aschegrube Stelle 74. Die Gefäße in Aschegrube Stelle 68 waren offenbar absichtlich zertrümmert worden. Die Fragmente wurden dann mit den Überresten des Brandgutes in der Grube deponiert. Die Zerstörung der Gefäße scheint somit Teil des Ritus gewesen zu sein.

Bei den anthrakologischen Untersuchungen der Aschen- und Holzkohlebänder in den Gruben identifizierte Ursula Tegtmeier insgesamt acht verschiedene Holztypen¹⁸. In Stelle 62 wurde ein Weidenholzfragment geborgen, welches an Körbe und geflochtene Behältnisse denken lässt. Vergleichbare Funde stammen von Stellen 60, 64, 68 und 74. In der Erstgenannten befanden sich neben deutlich abgerundeten Fragmenten, die auf eine Bearbeitung hinweisen, auch die typischen Reste eines Flechtfadens. Neben dem reinen Brennholz wurden also auch verschiedene bearbeitete hölzerne Objekte wie Schalen und Körbchen, eventuell sogar figürlich gestaltete Stücke verbrannt.

Alle verwendeten Holzarten besaßen in der näheren Umgebung natürliche Standorte, und die Bäume wurden für die Verbrennung frisch geschlagen.

Angesichts der archäobotanischen Untersuchungsergebnisse können pflanzliche Speisebeigaben wie Getreide, Obst und Samen ausgeschlossen werden¹⁹. Innerhalb der beprobten Gruben war nur sehr wenig aussagefähiges pflanzliches Gut, von dem etwa ein Viertel unverkohlt ist. Dieses Material ist vermutlich nicht intentionell in die Befunde geraten, sondern durch rezente Verunreinigung nachträglich in die Gruben gelangt. Zwei der beprobten Befunde waren sogar frei von Früchten oder Samen (vgl. Stellen 64 und 71). Unbekannt ist, ob Flüssigkeiten wie Öl, Wein und Ähnliches verwendet wurden, die keine Rückstände hinterlassen.

Diese Verbrennungen fanden im Erdaltar Stelle 62 statt (Abb. 3), dessen Sohle erhalten geblieben ist. Es handelte sich vermutlich nicht um ein offenes Feuer. Vielmehr spricht die Form der Sohle eher für eine bauliche Konstruktion, in der die Glut brannte. Über den genauen Aufbau lassen sich allerdings keine Aussagen mehr machen. Innerhalb dieses Erdaltars wurde die Opfergabe wahrscheinlich zusammen mit Brennholz verbrannt. Danach wurde die so entstandene Asche in die Gruben gefüllt.

In welchen zeitlichen Abständen diese Verbrennungen stattfanden, ist nicht bekannt. Der annähernd gleichartige Aufbau der Aschegruben lässt aber vermuten, dass die Deponierungen einem festen Ritus unterworfen waren.

Im Gegensatz zu den bisher betrachteten Gruben enthält Grube 87 eine hohe Anzahl kalzinierter Knochenfragmente. Sie gehören zum Brandgut und waren über einen längeren Zeitraum im Feuer belassen worden, wie die Winzigkeit der Splitter zeigt. Auch die anthrakologischen Untersuchungen zeigen deutliche Abweichungen zu den zuvor besprochenen

¹⁶ Vgl. OA 0124/002.

¹⁷ Die zahlenmäßige Verteilung der bestimmaren keramischen Funde zeigt sich wie folgt: zehn Töpfe bzw. Schüsseln; elf Becher; sechs Krüge; drei Teller; ein Schälchen; fünf bauchige Gefäße; zwei Dolien; eine Reibschüssel.

¹⁸ Hierzu s. ausführlich U. Tegtmeier, Feuerholz und Holzobjekte. Holzkohlen aus Aschegruben unter dem Matronenheiligtum in Nettersheim, Kr. Euskirchen, Ms. 2010, unpubliziert.

¹⁹ S. Schamuhn, Verkohlte Pflanzenreste aus Aschegruben unter dem Matronenheiligtum »Görresburg« in Nettersheim, Kr. Euskirchen, Ms. 2010, unpubliziert.

Grubenverfüllungen des ersten Jahrhunderts. Nach Tegtmeier weist die Mehrzahl der untersuchten Holzkohlen Bearbeitungspuren auf, die eine Interpretation als Brennholz nahelegen. Die Verbrennung von bearbeiteten Holzobjekten ist dagegen unwahrscheinlich, anders als in den anderen Gruben²⁰. Auffallenderweise stammt knapp zwei Drittel aller gefundenen Reste von Früchten und Samen aus dieser Grube. So stellt Silke Schamuhn archäobotanisch ebenfalls deutliche Unterschiede zu den vorher betrachteten Gruben fest²¹. Als einzige enthielt Grube 87 ein auswertbares Spektrum an Samen und Früchten. Es fanden sich zahlreiche Ackerunkräuter und vermehrt Getreidekörner, von denen sich etwa ein Drittel als Gerste identifizieren lässt. Das vollständige Fehlen von Spelz- oder Spreuresten weist zudem darauf hin, dass das Getreide entspelzt wurde, bevor es ins Feuer kam. Alle pflanzlichen Reste sind verkohlt, und es handelt sich somit bei ihnen nicht um rezente Verunreinigungen des Befundes, sondern das Material wurde absichtlich in die Aschegrube geworfen.

Das Ende dieser Phase ergibt sich aus den Keramikfunden in den Pfostengruben. Da sich in keiner Grube eine Standspur oder gar der Rest eines Pfostens fand, datieren die Funde nicht die Errichtung, sondern den Abbruch der Pfostenreihe, der in der Mitte des zweiten Jahrhunderts stattfand.

Zweite Nutzungsphase. Nachdem um die Mitte des zweiten Jahrhunderts die Pfostenreihe gezogen war, entstand das steinerne Heiligtum (Abb. 11). Diese Datierung wird durch die früheste bekannte Inschrift von der Görresburg gestützt. Sie ist auf einem Matronenstein angebracht und wurde von Gaius Summius Agrestis²² in den Jahren zwischen 150 und 160 n. Chr.²³ den Aufanischen Matronen geweiht.

Tempel A und B dienten der Kultausübung. Während Tempel A sicher den aufanischen Matronen geweiht war, ist dies für Tempel B nicht nachgewiesen. In Anlehnung an den Befund im Matronenheiligtum in Nöthen-Pesch, in dem neben den Matronen auch die Verehrung von Jupiter und vermutlich Kybele angenommen wird²⁴, wäre auch der Kult einer anderen Gottheit oder des Genius stationis der in Nettersheim stationierten Beneficiarii denkbar²⁵.

Mauer C ist funktional an Tempel A gebunden und diente als Unterbau für die darauf aufgestellten Weihgeschenke. Ältere Vermutungen, es handle sich bei dieser Mauer um die Reste einer früheren Nutzungsperiode des Heiligtums, die unabhängig von Tempel A als eigenständiger Bau zu werten seien²⁶, oder die Bezeichnung der Konstruktion als gallorömischer Umgangstempel sind angesichts der neuen Befundlage nicht haltbar. Sowohl der zu geringe Abstand zu Tempel A als auch das stratigraphische Verhältnis zu Stelle 68, die eindeutig dem ersten Jahrhundert zugeordnet wird und unterhalb von Mauer C liegt, untermauern diese These. Die Mauer gehört demnach in die gleiche Bauphase wie Tempel A.

Gebäude H erscheint leicht versetzt hinter Tempel B, nahe dem südwestlichen Zugang. Betrat man also das Heiligtum von Osten durch den Haupteingang, war der Blick auf H vollständig versperrt, und der Blick des Betrachters fiel unwillkürlich auf die Tempel A und B. Gebäude H bestand als einziger der Innenbauten nicht aus Kalkbruchstein, sondern aus Grauwacke. Dennoch ist die Gleichzeitigkeit der drei Gebäude wegen ihrer Ausrichtung und der

²⁰ Tegtmeier, Holzkohlen (vorletzte Anm.).

²¹ Vgl. Schamuhn, Pflanzenreste (vorletzte Anm.).

²² Landesmuseum Bonn Inv. 20744, s. Lehner, Stein-
denkmäler 135. Matroni[s] / Aufaniabus / C(aius) Sum-
mius Ag/restis b(ene)f(iciarius) Nov[i] / Prisci legat[i] /
[Aug(usti?)].

²³ Zur Diskussion um die Datierung der Weihung s. W.
Eck, Bonner Jahrb. 184, 1984, 97–115; G. Alföldy, Epi-

graphisches aus dem Rheinland III. In: Epigr. Stud. 5
(Düsseldorf 1968) 1–98.

²⁴ Lehner, Pesch 124; Biller, Matronenverehrung 209
Nr. 1 und öfter.

²⁵ Lehner, Matronae Aufaniae 317.

²⁶ Horn, Bildendenkmäler 53 Anm. 98.

²⁷ Lehner, Pesch 159.

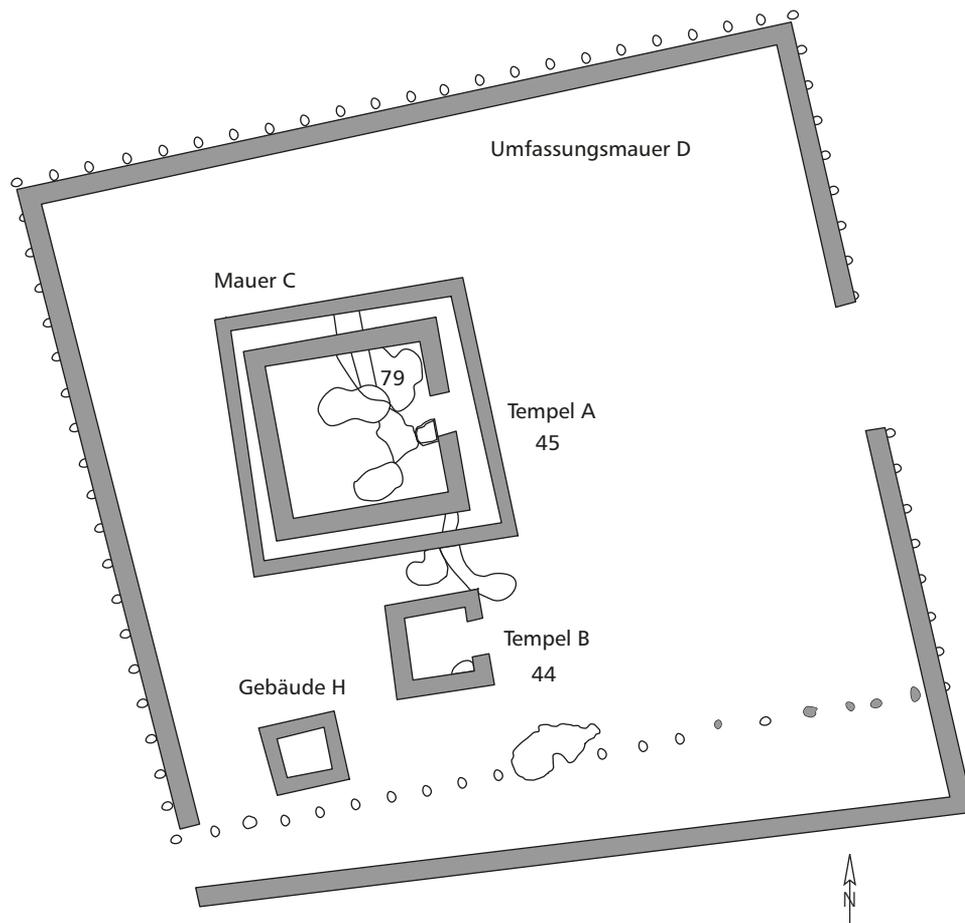


Abb. 11 Grundriss der Phase 2. Maßstab 1:250.

absoluten Höhen der jeweiligen Fundamente wahrscheinlich. Die bauliche Gestaltung ohne repräsentativen Eingang und die geringe Größe sprechen in diesem Falle für ein Gebäude, das für das eigentliche Kultgeschehen im Heiligtum nicht von erstrangiger Bedeutung war und daher innerhalb des Temenos eine untergeordnete Stellung einnahm. In Anlehnung an einen Befund aus Nöthen-Pesch mag man hier an eine Deutung als Unterstand denken²⁷, der in Zusammenhang mit dem südwestlichen Zugang, der für den Betrachter von Osten ebenfalls verdeckt gewesen ist, eher der betrieblichen Versorgung des Heiligtums und dem Unterbringen von Opfergerät und Weihgaben diene als der direkten Kultausübung. Die von Lehner ausgesprochene Deutung als Tempel ist demnach wenig wahrscheinlich.

Diese Phase endet mit dem Neubau von Tempel A, spätestens nach 367 n. Chr.

Dritte Nutzungsphase. Anhand der uneinheitlichen Ausführung des Fundamentes von Tempel A sind zwei Ausbauphasen zu unterscheiden. Es gibt in Mörtel gesetzte, ordentlich behauene Bruchsteine, die in trocken gesetzte kleine Bruchsteine übergehen. Dies ist in der Südwestecke und an der Nordseite zu beobachten (Abb. 12 und 13). Hier findet sich im Gegensatz zum trocken gesetzten Mauerwerk eine sich nach unten verjüngende Mörtelschicht, die als Grundlage für das Mauerwerk diene.



Diese unterschiedlich ausgebauten Bereiche des Fundamentes und die Datierung des Schutthorizontes Stelle 79 zeigen, dass Tempel A in den Jahren nach 364/367 zumindest partiell neu errichtet wurde. Neben den Reparaturen im Fundamentbereich des Kultbaus zeugt noch ein von Lehner entdeckter Hort von der Nutzung des Areals im vierten und fünften Jahrhundert. Dabei handelt es sich um zweiunddreißig Münzen, die nahe der Umfassungsmauer D gefunden wurden²⁸. Da Befunde dieses Zeitraumes sonst rar sind, gehört dieser Komplex wohl nicht in den eigentlichen Nutzungshorizont des Heiligtums, sondern ist als später Schatzfund zu werten²⁹. Demnach ist im Tempel A die Verehrung der Matronen nach der Mitte des dritten Jahrhunderts anhand des Fundmaterials nicht mehr belegt, scheint aber bis in das vierte wahrscheinlich.

Es konnte an keiner Stelle eine Umnutzung des Bezirkes nachgewiesen werden. Die Sturzlage der Matronenaltäre weist vielmehr darauf hin, dass sie bis in die letzte Nutzungsphase des Bezirkes aufrecht standen. Die Steine sind nämlich bei der Aufgabe der Anlage offenbar einfach umgestürzt und wurden dort belassen. Bei einer Umwidmung der Anlage wäre dagegen die vollständige Entfernung der Weihedenkmäler anzunehmen. Auf eine friedliche und allmähliche Aufgabe des Heiligtums weist auch die von Lehner beobachtete Tatsache, dass die Mauern von Tempel A nicht abgetragen und als Baumaterial wiederverwendet wurden, sondern die Anlage einfach verfallen ist. Wie der Bauschutt im Inneren des Tempels zeigt, wurde das Gebäude nicht wieder errichtet beziehungsweise repariert, nachdem das Dach eingestürzt war. Der Kultort wurde demnach im vierten oder frühen fünften Jahrhundert aufgegeben.

²⁸ FMRD VI 2, 2 (Mainz 2010) 280–282 Inv. 21316 bis 213428; RIC 520; 554; 555; 339; 275; 195; 77; 221; 312; 7b/32b; 20(c); 15; 9(b); 85; 30(a-c).

²⁹ Lehner, *Matronae Aufaniae* 317; FMRD VI 2, 2 (Mainz 2010) 280–282 Kat. 1594b. Unter den Münzen finden sich Asse, Dupondien, Sesterze und Folles aus fünf verschiedenen Prägestätten. Sie wurden zwischen 7 v. Chr. und 315 n. Chr. geprägt, wobei ein deutlicher Schwerpunkt im 2. bzw. 3. Jh. liegt.

³⁰ Horn, *Bilddenkmäler* 31–54.

³¹ Sen. epist. 41, 3.

³² Tac. Germ. 9, 3.

³³ Tac. Germ. 40.

³⁴ Tac. Germ. 39.

³⁵ F. Maier, *Das Kultbäumchen von Manching*, *Germania* 68, 1, 1990, 156.

³⁶ Zur Bedeutung dieser Attribute und deren segensreichen und naturgemäßen Charakter vgl. G. Schauerte, *Darstellungen mütterlicher Gottheiten in den römi-*

schen Nordwestprovinzen. In: Matronen und verwandte Gottheiten. Beih. Bonner Jahrb. 44 (1987) 55–102, bes. 74–79, dazu s. a. Bauchhenß, Füllhörner.

³⁷ Die Interpretation als Venus ist nur in einem Fall gegeben (vgl. Lehner, *Steindenkmäler* 132, Inv. 20743). Die weiteren Figuren bleiben unbenannt.

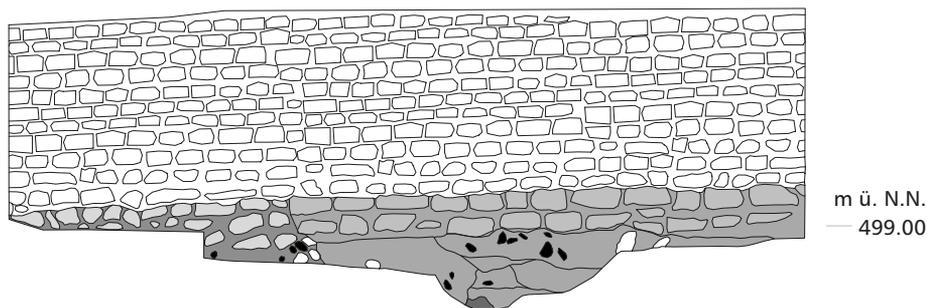
³⁸ Vgl. Galsterer, *Steininschriften* Nr. 122; Nr. 124; Nr. 128; Nr. 131; Nr. 138; Nr. 149; Nr. 152; Lehner, *Steindenkmäler* Nr. 278 (Inv. 20792); Nr. 289 (Inv. 21297); Nr. 290 (Inv. 20474); Nr. 292 (Inv. 21294); Nr. 296 (Inv. 21301).

³⁹ Vgl. Galsterer, *Steininschriften* Nr. 119; Nr. 120; Nr. 136; Nr. 169.

⁴⁰ Vgl. Galsterer, *Steininschriften* 125.

⁴¹ Galsterer, *Steininschriften* Nr. 139 (Lorbeerbäume); Nr. 142 (Akanthus); Nr. 160 (Lorbeerbäume); Nr. 162 (Lorbeerbaum mit Früchten); Nr. 164 (Lorbeerbäume); Lehner, *Steindenkmäler* 282 (Inv. 20793) (Akanthus).

⁴² Horn, *Bilddenkmäler* Taf. 11.



Nordprofil von Tempel A, Stelle 45.
Abb. 12 (gegenüber) Ansicht. – Abb. 13 Zeichnung, Maßstab 1:50.

Entstehung und Entwicklung des Matronenkultes

Baumkult. Besondere Bedeutung kommt innerhalb der Matronenforschung stets den zahlreichen Baum-, Blatt- oder Zweigdarstellungen auf den figürlich verzierten Matronensteinen zu. Diese wurden zahlreich vor allem bezüglich ihrer inhaltlichen Bedeutung für den anikonischen Kult vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts behandelt und untersucht. Dementsprechend wurde in der Literatur bereits 1987 ein sogenannter Baumkult postuliert, der der Matronenverehrung vorausgegangen sei³⁰. Als Grundlage dieser Annahme dienen die Baumdarstellungen und schriftliche Quellen, die die kultische Rolle von Wäldern oder Bäumen beschreiben³¹. So berichtet Tacitus in der *Germania* von heiligen Hainen³² und beschreibt, die Germanen hätten eine Muttergottheit, die an einem solchen Ort verehrt wird³³. Weiterhin berichtet er von Opfern, die in Wäldern stattfanden³⁴.

Dementsprechend werden die Baumdarstellungen, die sich auf einem Viertel aller bekannten Weihesteine an die Matronen finden, als die Reste eines Vorgängerkultes betrachtet. Dort habe ein »heiliger Baum« im Zentrum eines umfriedeten Bereiches gestanden, welcher die Verehrung empfing und somit die eigentliche Gottheit darstellte. Entgegen der Feststellung von Ferdinand Maier, es gebe »keine bildlichen oder literarischen Zeugnisse dafür, daß die dargestellten Opfer dem Baum selbst galten«³⁵, wird dieses Modell auch für die Matronenheiligtümer Nettersheim und Nöthen-Pesch rekonstruiert.

Allerdings weist der neu vorgelegte Befund der Brandopfergruben im Zentrum der Görresburg darauf hin, dass die Kultausübung in der anikonischen Phase einem anderen Ablauf folgte als bisher angenommen. Dementsprechend sollte die Deutung der Motive auf den Matronensteinen neu betrachtet werden. So zeigen auch die Nebenseiten der Stücke aus Nettersheim verschiedene figürliche wie pflanzliche Motive. Neben den Bildern von Früchten, Füllhörnern³⁶ und stehenden weiblichen Figuren³⁷ weisen nur fünf Steine Reste von Baumdarstellungen auf. Noch einmal drei Weihungen entfallen auf Blatt- beziehungsweise Zweigmotive.

Generell zeigen die Wiedergaben von Bäumen auf den Matronensteinen schlanke Pflanzen mit mehreren Blättern³⁸, zuweilen mit Beeren oder anderen fruchtartigen Gebilden³⁹, seltener in Verbindung mit einer Schlange⁴⁰. Nur vereinzelt ist die Art benennbar, und dann handelt es sich meist um Lorbeer⁴¹. Die geringe Anzahl und das breite Spektrum dieser Bilder weisen darauf hin, dass nicht eine bestimmte Art oder ein Pflanzenindividuum gemeint ist, sondern vielmehr eine allgemeinere Sinnggebung im Vordergrund steht. Bekräftigt wird diese Annahme durch die wohl imposanteste Darstellung dieser Art auf dem um 185 entstandenen Stein des Titus Statilius Proculus und der Sutoria Pia für die aufanischen Matronen in Bonn⁴². Das Bildfeld wird von einem Architekturrahmen und seitlichen Pilastern eingefasst und zeigt die

Dreiheit der Matronen im Zentrum. Der Baum ist auf der Rückseite des Altares wiedergegeben und wächst auf einem felsigen Untergrund. Unmittelbar neben ihm lagert eine scheinbar dreileibige Geiß⁴³, gemeint ist wohl eine kleine Ziegenherde. Darüber windet sich eine Schlange aus dem Baumstamm empor, um das Vogelnest in der Baumkrone zu erreichen⁴⁴. Gerhard Bauchhenß legt dar, dass grasende Tiere seit der augusteischen Zeit symbolisch für die Vorstellung einer fruchtbaren Landschaft stehen und sich auf zahlreichen Reliefs finden⁴⁵. Eine konkrete Bezugnahme der Bäume auf den Kult einer Göttergruppe selbst sei nicht zulässig, sondern handle sich um einen Verweis auf das allgemein segensreiche Wirken der Götter⁴⁶.

Die Interpretation dieser Darstellung als bloße Wiedergabe eines bestimmten, möglicherweise »heiligen« Baumes wird dem Bild also nicht gerecht und lässt dessen symbolische Bedeutung außer Acht. Zudem existieren vergleichbare Bilder. Der Baum mit zwei Vögeln darauf zierte die Schmalseite eines Matronensteins des zweiten oder frühen dritten Jahrhunderts aus St. Gereon in Köln⁴⁷. Ein weiteres Mal ist dieses Motiv auf einem Stein der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts aus Osterburken belegt⁴⁸. Die linke Schmalseite dieses Altares zeigt einen Baum mit einem Nest in der Krone. Darin sitzen drei Jungvögel, die gefüttert werden. Von unten versucht eine Schlange, sich am Stamm empor zu schlängeln. Allerdings stammt der Stein aus einem Beneficiariweihebezirk und ist dem Jupiter geweiht. Dieses Motiv gehört also nicht allein zum Matronenkult. Das Thema der sich um einen Baum windenden Schlange findet sich auch im dionysischen Bereich, so auf dem Grabmal des Lucius Pablicius aus Köln. Auf den Nebenseiten des Sockels zeigt sich jeweils ein Lorbeerbaum mit einer Schlange, die sich dem Gott Pan zugewandt hat. Der inhaltliche Bezug zum dionysischen Wirkungskreis kann aber auch durch andere Tiere in Verbindung mit einem Baum ausgedrückt werden, die sich ebenfalls auf Grabaltären im Rheinland finden⁴⁹.

Ikographisch lehnt sich die Darstellung der Landschaft auf den kaiserzeitlichen Grab- und Weihedenkmälern der Nordwestprovinzen eng an die augusteische und hellenistische Tradition an und beschwört die schutz- und kraftspendende Natur⁵⁰. So finden sich vor allem im hellenistischen Osten zahlreiche Reiterreliefs, die dieses Motiv aufgreifen und zusammen mit einem berittenen Heroen darstellen⁵¹. Die Interpretation des Motivs von Baum und Schlange als Symbol für fruchtspendende Natur ist im Zusammenhang mit heroischen Reitern unwahrscheinlich, so dass für den hellenistischen Raum eine Deutung als Symbol für hilfreiche Güte und Schutz der Toten angenommen wird⁵².

Einfache Baumdarstellungen, die eher schematisch gestaltete Gewächse zeigen, scheinen dennoch als Symbol innerhalb des Matronenkultes eine Rolle gespielt zu haben und für Wachstum und Segen zu stehen.

Auf den Matronensteinen sind die Bäume meist nur auf den Altarnebenseiten abgebildet. Nur in seltenen Fällen erscheinen sie auch an prominenter Stelle. Ein Beispiel dafür ist die Weihung des Quintus Calidinius Celsus aus Bonn⁵³. Sie wird um das Jahr 180 datiert, und auch hier wird die Matronendreiheit oberhalb des ihnen geltenden Opfers gezeigt. Die Matronen sind auffallenderweise ebenfalls von Pflanzen umgeben, genauer von Zweigen mit Blüten, die sich dicht an den Grund schmiegen und auf einer anderen Ebene als das figürliche Relief zu liegen scheinen. Die Positionierung dieser Motive lassen neben einer attributiven und symbolischen Bedeutung der Bäume beziehungsweise Zweige auch eine Lokalisierung der Szene annehmen. Die Zusammenstellung dieser Bildelemente ist jedoch singulär und die Deutung als Ortsangabe wird durch die Tatsache erschwert, dass zahlreiche Reliefs die Matronendreiheit in einem festen architektonischen Rahmen ohne pflanzliche Elemente zeigen⁵⁴.

Dass die Bäume auf den Weihesteinen also keinen besonderen inhaltlichen Bezug zum Matronenkult haben, wird besonders durch die Reliefs auf zahlreichen Weihungen für andere

Götter aus Köln belegt. Die Wiedergabe von Zweigen und pflanzlichen Elementen, insbesondere aber von Bäumen, sind nicht nur dem Matronenkult eigen, sondern finden sich auf vielen Weihaltären⁵⁵ und sogar auf Grabaltären⁵⁶ des ersten bis dritten Jahrhunderts, darunter auf Stiftungen an Diana, Herkules, Isis und Jupiter Optimus Maximus, aber auch an Merkur. Vor allem eine Kölner Dedikation an Iuno⁵⁷ aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert hat deutliche Parallelen: Der Weihealtar zeigt auf seinen Nebenseiten je einen schematisch gezeichneten Baum mit sieben Blättern. Die Beschränkung auf einfachste Formen ist vermutlich vor allem auf die geringe Bildfläche der Altarnebenseiten zurückzuführen und spiegelt keine handwerkliche Schwäche wider⁵⁸. Darstellungen eines ähnlichen Baumes finden sich je auf den Schmalseiten zweier Grabaltäre. Bäume waren demnach kein bildliches Motiv der Matronenverehrung, sondern sie sind typisch für römische Votivaltäre und heben allgemein die sakrale Bedeutung und Würde der Weihung hervor.

Die Verehrung der Matronen auf der Görresburg und andernorts war in römischer Zeit an einen festen, architektonisch eingefassten Kultplatz gebunden. Die Baumdarstellungen der Reliefs haben dagegen einen symbolischen Charakter und beziehen sich topisch auf das Wesen der Matronen und ihren Kult. Dies gilt für aufwendiger gestaltete Bäume ebenso wie für schematisch skizzierte oder auch geschmückte. So zeigen sich unter anderem auf den Nebenseiten der Weihung des Quintus Vettius Severus und des Titus Coponius Tertius girlandenziertere Zweige beziehungsweise Bäume oder auch Opferdiener, die gerade im Begriff sind, die Bäume zu schmücken. Nach einem Teil der Forschung deuten diese Darstellungen auf die besondere Bedeutung des Baumes hin und ist das Schmücken der Bäume als Teil des Ritus zu werten⁵⁹. Ikonographisch ist eine so spezifische Deutung jedoch nicht schlüssig, da die Girlande seit der republikanischen Zeit⁶⁰ im sakralen Kontext eine umfassende und sehr allgemeine Bedeutung hatte⁶¹. Vielmehr schildern diese Symbole nicht die Opferhandlungen selbst, sondern sind Topoi, welche die sakrale Bedeutung der Weihesteine hervorheben. Die Interpretation der einzelnen Elemente muss auf einer allgemeineren Ebene gesehen werden, da die verwendeten Zeichen allgemein zur Ikonographie von Weihe- beziehungsweise Grabaltären des zweiten und dritten Jahrhunderts gehören.

⁴³ Angeblich ein dreileibiges Tier mit einem einzigen Kopf, dazu G. Bauchhenß, Ziegen, Vögel, Baum und Schlange. In: W. Spickermann / R. Wiegels, *Keltische Götter im Römischen Reich. Akten des 4. Internationalen Workshops ›Fontes Epigraphici Religionis Celticae Antiquae‹*, Osnabrück 2002 (Möhnesee 2002) 152 f.

⁴⁴ P. Zanker, *Augustus und die Macht der Bilder* (München 1990) 184 f. Abb. 141.

⁴⁵ Ebd. 153 f., vgl. auch P. Zanker, *Augustus und die Macht der Bilder* (München 1990) 178.

⁴⁶ Bauchhenß (vorletzte Anm.) 152.

⁴⁷ Galsterer, *Steininschriften* 122 Nr. 119.

⁴⁸ E. Schallmayer, *Ausgrabungen eines Benefiziarier-Weihebezirkes und römischer Holzbauten in Osterburken, Neckar-Odenwald-Kreis*. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1982, 143 Abb. 124.

⁴⁹ S. Willer, *Römische Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts nach Christus im Rheingebiet* (Bonn 2005) 36.

⁵⁰ C. B. Rüger, *A Husband for the Mother Goddesses. Some Observations on the Matronae Aufaniae*. In: B. Hartley / J. Wacher (Hrsg.), *Rome and her northern provinces*. Festschr. Sheppard Frere (Sutton 1983) 214, vgl. auch E. Heinzel, *Der Matronenkult bei den Ubier, Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 56, 1985, 132–135.

⁵¹ Etwa G. Zampieri, *Il Museo Archeologico di Padova* (Mailand 2004) 137 ff. Abb. 201.

⁵² E. Pfuhl / H. Möbius, *Die ostgriechischen Grabreliefs II* (Mainz 1979) 311.

⁵³ Horn, *Bilddenkmäler* Taf. 6, 2.

⁵⁴ P. Noeke, *Bonner Jahrb.* 190, 1990, 85–88.

⁵⁵ Galsterer, *Steininschriften* Nr. 17; Nr. 45; Nr. 97; Nr. 191 und öfter; dazu auch Bauchhenß, *Füllhörner* 147.

⁵⁶ Galsterer, *Steininschriften* Nr. 302; Nr. 315; Nr. 447 und öfter. Zum Baummotiv auf Grabaltären s. D. Boschung, *Antike Grabaltäre aus den Nekropolen Roms*, *Acta Bernensia* 10 (Bern 1987) 50; P. Noeke, *Römische Grabaltäre in der Germania inferior*. In: *Akten des 3. Internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens*, Bonn 1993. *Beih. Bonner Jahrb.* 51 (Köln und Bonn 1996) 82. Zur Übernahme in den Grabbereich s. F. Sinn, *Stadtrömische Marmorurnen* (Mainz 1987) 74 f.

⁵⁷ Galsterer, *Steininschriften* Nr. 66.

⁵⁸ Bauchhenß, *Füllhörner* 147.

⁵⁹ Vgl. Horn, *Bilddenkmäler* 50.

⁶⁰ S. Willer, *Römische Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts nach Christus im Rheingebiet*. *Bonner Jahrb. Beih.* 56 (Mainz 2005) 36.

⁶¹ D. Boschung, *Grabaltäre und frühe Girlandensarkophage*. In: G. Koch (Hrsg.), *Grabeskunst der römischen Kaiserzeit* (Mainz 1993) 38; O. Dräger, *Religionem significare*. 33. *Erg. MDAI Rom* (Mainz 1994) 42.

Die symbolische Bedeutung der Baumdarstellung und die Verwendung eher künstlicher Naturelemente statt tatsächlicher, natürlicher Bäume stellt auch Jean-Louis Brunaux⁶² fest, der auf das sogenannte Kultbäumchen von Manching verweist. Ein vergleichbarer Fund, der bislang die Diskussion um den Baumkult bereichert hat, stammt aus Nöthen-Pesch. Es handelt sich dabei um die Überreste einer Skulptur, um die sich eine Schlange windet⁶³. In der Regel wird dieses Bruchstück als Baumplastik angesprochen, es könnte aber auch nur einen Teil einer Skulptur gebildet haben⁶⁴. Zahlreiche Funde lassen eine Interpretation als Statuenstütze folgerichtig erscheinen.

Die Baumdarstellungen liefern also keinen Hinweis auf den Vorgängerkult der Matronenverehrung. Vielmehr bestätigt der archäologische Befund auf der Görresburg die bereits von Bauchhenß geäußerte These, die Motive auf den Nebenseiten der Weihesteine »dürften kaum weitere Attribute der Göttinnen oder andere Darstellungsformen zeigen, sondern nur weitere Symbole und Bilder für das segensreiche Wirken und die sakrale Würde der Göttinnen darstellen«⁶⁵. Man darf dort an eine Verehrung von schutzbringenden, anthropomorph vorgestellten Gottheiten in Form eines Brandopferkultes denken.

Keltische Kultplätze. Hinweise auf den Ursprung der Anlage auf der Görresburg im ersten Jahrhundert liefern Parallelen aus der Gallia Belgica und der Germania superior.

Das erste Beispiel findet sich in Bliesbrücken. Es handelt sich um eine gallorömische Siedlung. Unmittelbar westlich des Vicus befand sich ein Kultplatz mit mehreren hundert Gruben und zahlreichen Opferschächten aus der Zeit seit der Mitte des ersten Jahrhunderts. Die Verfüllung der Gruben folgt einem recht einheitlichen Aufbau⁶⁶. So finden sich neben stark sandigen Schichten auch sogenannte Depotschichten, die aus schwarzer, sandiger Erde mit Asche bestehen und sehr fundreich sind⁶⁷. Ein Beispiel dafür ist Grube 7 im Zentrum des Grubenkomplexes. Sie ist ostwestlich ausgerichtet und etwa knietief. Das Profil zeigt eine Vertiefung mit flacher Sohle und relativ steil geböschten Seitenwänden, die direkt in den anstehenden Sand eingetieft ist. Die Verfüllung besteht aus drei Schichten. Sohle und Seitenwände sind mit einer dichten, sehr sandigen Schicht bedeckt, die Keramik- und Knochenfragmente enthält. Darüber liegt die eigentliche Depotschicht, die stark mit Asche durchsetzt ist und ebenfalls Keramik enthält⁶⁸. Diese ist sehr umfangreich und besteht aus zahlreichen Terra-Sigillata-Funden, nämlich Näpfe (Drag. 27; Ritt 8), Teller (Drag. 18; 18/31; 15/17) und eine Schüssel (Drag. 29), alle aus dem ersten Jahrhundert. Innerhalb der Depotschicht finden sich zudem zahlreiche Scherben schwarz engobierter einheimischer Ware⁶⁹.

Dieser Befund zeigt Parallelen zu den Gruben auf der Görresburg. Auffallend sind die Ähnlichkeiten in Größe, Aufbau und Intention. Die Verfüllungen in Bliesbrücken entsprechen im Aufbau denjenigen in Nettersheim stratigraphisch.

Auch Grube 71 in Bliesbrücken zeigt Analogien zu den Befunden aus Nettersheim. Über die Sohle und die Seitenwände zieht sich eine dreißig Zentimeter mächtige dichte Depot-schicht, die einiges Fundmaterial enthält, ein Webgewicht sowie vereinzelt Keramik-, Kno-

⁶² J. L. Brunaux, Les bois sacrés des Celtes et des Germains. In: Les bois sacrés. Actes du colloque international de Naples. Collection du Centre Jean Bérard 10 (Neapel 1993) 57; 62.

⁶³ Lehner Steindenkmäler 180 Nr. 435; Lehner, Pesch 120; Biller, Matronenverehrung 211 f. Nr. 6.

⁶⁴ Lehner, Pesch 120; Biller, Matronenverehrung 212.

⁶⁵ LIMC VIII (1997) 815 s. v. Matres/Matronae (G. Bauchhenß).

⁶⁶ J. Schaub / J. P. Petit, Der Vicus von Bliesbruck. Führer arch. Denkmäler Deutschland 18 (Stuttgart 1988) 169.

⁶⁷ Ebd. 225.

⁶⁸ Petit, Puits et fosses 15 f. Taf. 9 b.

⁶⁹ Zum Fundmaterial ausführlich Petit, Puits et fosses 16.

⁷⁰ Petit, Puits et fosses 59 f. Taf. 63 b–c.

⁷¹ Petit, Puits et fosses Taf. 64 b.

⁷² Petit, Puits et fosses 226.

⁷³ Petit, Puits et fosses 225 f.

⁷⁴ Petit, Puits et fosses 226.

chen- und Eisenfragmente. Darüber eine abschließende Lage kleiner Kalkbruchsteine mit zahlreichen Keramikfragmenten⁷⁰. Dabei handelt es sich zumeist um einheimische schwarz engobierte Ware des ersten Jahrhunderts, Töpfe, Schüsseln und Teller⁷¹. Besonders interessant scheint dieser Befund wegen der abschließenden Schicht aus Kalksteinen, da immerhin drei der Aschegruben (Stellen 64, 68 und 87) von der Görresburg Vergleichbares aufweisen (Abb. 14). Auch hier findet sich jeweils eine Lage Kalkbruch, die offenbar die Deponierung nach oben abschließt und den Schluss des Opfervorgangs belegt.

Die beschriebenen Befunde zeigen deutliche formale Übereinstimmungen. Demnach geht die Entstehung der Gruben auf der Görresburg und in Bliesbrücken auf einen ähnlichen Ritus zurück. Dieser ist frühestens in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts anzusetzen⁷². Die Verbrennung stand in der Regel im Mittelpunkt dieser kultischen Deponierungen. Für Nettersheim speziell sind bearbeitete Hölzer belegt. Diese scheinen in Bliesbrücken dagegen völlig zu fehlen. Hier dominieren deutlich die keramischen Funde, deren Brüche wie in Nettersheim unverkohlt sind und die erst nach dem Opferbrand in die Grube gelangten. Zum Teil weisen sie Spuren absichtlicher Zertrümmerung auf, das Zerstoren war demnach wie auf der Görresburg selbst Teil des Ritus. Dort wurden innerhalb der Aschegrube Stelle 68 insgesamt 116 kleine Scherben unverkohlter belgischer und glattwandiger Ware gefunden, die ebenfalls auf eine rituelle Zerschlagung von Gefäßen hinweisen.

Anzunehmen wäre ein Speise- beziehungsweise Trankopfer. Hier zeigen die beiden Fundorte jedoch deutliche Unterschiede. Während in Nettersheim Becher und Krüge vorherrschen, überwiegen in Bliesbrücken Töpfe, Schalen und Teller. Krüge und Becher erscheinen dort dagegen erst in den Befunden, die in das späte zweite Jahrhundert datiert werden⁷³. Ob also Trank- und Speiseopfer Teil der kultischen Handlungen waren, kann lediglich vermutet werden. Bei der Auswertung des Knochenmaterials zeigen sich ebenfalls Unterschiede. Während die Aschegrube Stelle 87 die einzige von der Görresburg mit kleinen kalzinierten Knochenresten ist, sind Knochen in Bliesbrücken zahlreich. Allerdings ist nur etwa ein Zwanzigstel des Materials verbrannt⁷⁴. Dementsprechend können Tieropfer, in denen auch die Knochen mit in das Feuer gelangen, an beiden Kultplätzen als vorrangige Kultpraxis ausgeschlossen werden. Denkbar wären in Bliesbrücken wegen der zahlreichen Knochenfunde aber Kultmahle.



Abb. 14 Die Aschegrube Stelle 64.

Die Entstehung der Gruben in Nettersheim und Bliesbrücken folgen zwar einem gleichen Grundschema, weisen in der Ausführung aber deutliche formale Unterschiede auf, die sich vor allem im Fundmaterial widerspiegeln und vermutlich kulturell bedingt sind. Dass in Bliesbrücken keine Monumentalisierung der Anlage in der Mitte des zweiten Jahrhunderts stattfand, zeigt die Unterschiede in der Entwicklung des Kultes gegenüber Nettersheim.

Weitere Parallelen zur Anlage selbst finden sich unter anderem in den Heiligtümern von Fesques, Bennecourt und Gournay-sur-Aronde in der Gallia Belgica. Vor allem der Kultplatz in Fesques im Department Seine-Maritime zeigt auffallende Parallelen in der räumlichen Strukturierung der Anlage. Der Grundrissplan zeigt einen etwa ein Fünftel Hektar großen umfriedeten Bereich, in dessen Zentrum eine Vielzahl von Gruben und die Reste zweier Innenbauten liegen. Umgeben wird das Heiligtum von einem Wall- und Grabensystem und einer vermutlich in Holz ausgebauten Toranlage. Die Datierung liegt zwischen dem ersten vorchristlichen und dem dritten nachchristlichen Jahrhundert. Das Heiligtum wurde nach Ausweis der römischen Votivgaben über den gesamten Zeitraum seines Bestehens als solches genutzt⁷⁵. Die Gruben, die sich im Zentrum der Anlage finden, gehören jedoch in dessen erste Phase und stellen vermutlich die Reste aus kultischen Handlungen dar⁷⁶. Das meiste Fundmaterial stammt auffälligerweise aus dem äußeren Grabensystem und nicht aus den Gruben selbst, so dass überlegt werden muss, ob die Gruben, entsprechend denjenigen in Nettersheim, nur vorübergehende Depots für Votive darstellen und die Kultrelikte dann nachträglich in die äußeren Gräben verbracht wurden. Ursprünglich aber lagen diese Gruben im Kultzentrum. Oft waren sie vermutlich Feuerstellen⁷⁷.

Das Fundmaterial setzt sich vorwiegend aus Waffen, Schmuck, Trachtbestandteilen und menschlichen sowie tierischen Knochen zusammen. Das Heiligtum in Fesques folgt damit einem recht einheitlichen Typus keltischer Kultplätze. Diese liegen in der Regel nicht in der Nähe einer Siedlung und grenzen sich durch Wall- und Grabensysteme vom profanen Bereich ab. Seltener sind für diese Umfriedungen Pfostenstellungen, wie die Palisade in Gournay-sur-Aronde außerhalb der Torsituationen belegt. Das Zentrum wird darüber hinaus von Gruben oder Feuerstellen dominiert, die neben Verbrennungsöfen den häufigsten Befundtypus darstellen⁷⁸. Beispiele für diese zentralen Gruben und Feuerstellen finden sich zahlreich, unter anderem in Gournay-sur-Aronde. Aber auch die Heiligtümer von Montmartin und Bennecourt folgen diesem Schema. Es handelt sich dabei jeweils um eine zentrale Grube beziehungsweise Feuerstelle, die von einem vermutlich offenen Bau umgeben wird. Ähnlich strukturierte Plätze finden sich in der *Germania superior*.

So besteht der Kultplatz von Illfurth-Schwarzacker im Departement Haut-Rhin aus einem etwa sieben auf sieben Meter großen Platz mit einer zentralen Feuerstelle, die zermahlene Keramik, verbrannte Dolien und Tierknochen enthielt⁷⁹. Der Kultplatz aus der Zeit zwischen 50 und 30 v. Chr. wurde im ersten nachchristlichen Jahrhundert monumentalisiert.

Neben diesem ist auch der Befund in Thun-Allmendingen interessant. Die Aschenreste der einzelnen Opferfeuer wurden dort im Heiligtum belassen, bis sich »kleine Hügel« bildeten, so dass wohl auch das Feuer beziehungsweise die Verbrennung und die dabei entstandene Asche ein wichtiges Element der Kulthandlungen darstellten⁸⁰.

⁷⁵ C. V. Nicolai, Sakral oder profan? Späteisenzeitliche Einfriedungen in Nordfrankreich und Süddeutschland. In: Leipziger online-Beiträge (sic!) zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 22, 2006, 8.

⁷⁶ E. Mantel in: ders. (Hrsg.), *Le Sanctuaire des Fesques, Nord-Ouest Archéologie* 8 (Berck-sur-Mer 1997) 22.

⁷⁷ Nicolai, Einfriedungen (vorletzte Anm.) 5–8.

⁷⁸ Ebd. 5.

⁷⁹ M. Zehner, *Le Haut-Rhin. Carte Arch. Gaule 68* (Paris 1998) 204; W. Spickermann, *Germania Superior. Religion der Römischen Provinzen II* (Tübingen 2003) 57.

⁸⁰ Ebd. 60.

⁸¹ Nicolai, Einfriedungen (Anm. 75) 8.

⁸² Auch der Tempelbezirk der veteranehischen Matronen in Nideggen-Abenden wird an das Ende des 1. Jhs. bzw. an den Anfang des 2. Jhs. datiert. Dies geschieht

Die meisten dieser Anlagen wurden im Laufe des letzten vorchristlichen Jahrhunderts aufgegeben. Die Gottheit, der sie zuvor geweiht waren, ist jeweils nicht bekannt. Ausnahmen bestätigen jedoch römische Übernahmen verschiedener Kultplätze und deren Bestehen bis in das dritte und vierte Jahrhundert. So wurde das Heiligtum in Gournay-sur-Aronde zwar im ersten Jahrhundert vorerst aufgegeben, der Kult wurde aber im vierten Jahrhundert durch einen gallorömischen Umgangstempel wieder aufgenommen⁸¹.

Vergleiche für die äußere Struktur der Anlage auf der Görresburg lassen sich also im keltischen Bereich, vor allem in der Gallia Belgica, aber auch in der Germania superior finden. Es handelt sich dabei um offene Kultplätze, in deren Zentrum verschiedenartig angelegte Gruben und Feuerstellen einen wichtigen Aspekt der Kulthandlungen bildeten.

Innerhalb dieser keltischen Heiligtümer sind materielle Opfergaben häufig und in einem breiten Spektrum vertreten. So standen am Kultplatz in Fesques Waffen- und Schmuckweihungen sowie vor allem Blutopfer im Vordergrund. Das Feuer wird entsprechend für die Zubereitung des Speiseopfers gedient haben.

Trotz der vergleichbaren äußeren Form der Anlagen weisen diese angeführten Beispiele deutliche Abweichungen innerhalb der Kultpraxis auf. Eventuell beruhen diese auf Unterschieden bei den Kulthandlungen oder auf regional verschiedene Kulturtradition.

Brandopfergruben sind in anderen Matronenheiligtümern nicht nachgewiesen. Dies dürfte hauptsächlich auf den aktuellen Forschungsstand zurückzuführen sein. Für die Frühzeit des Heiligtums kann nämlich lediglich das Matronenheiligtum in Nöthen-Pesch zum Vergleich herangezogen werden, das sicher ebenfalls bereits im ersten Jahrhundert bestand und dessen frühere Nutzungsphase auch im archäologischen Befund nachgewiesen ist⁸².

Die erste Bauphase von Nöthen-Pesch, die durch mindestens vier verschiedene Innenbauten bestimmt ist, gehört in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts⁸³. Es handelt sich um einen von Nordwest nach Südost ausgerichteten umfriedeten Bereich mit einer Länge von 84 auf 49 Meter, in dessen Zentrum sich das größte Gebäude des Komplexes befindet, ein langrechteckiger steinerner Bau, der sogenannte Hof A. Nordwestlich davon liegen die Gebäude C' und K, beide steinerne, annähernd quadratische Bauten, die versetzt zueinander angeordnet sind. Bau K stand somit leicht hinter der Flucht, auf der Bau C' und Hof A an der nordöstlichen Seite abschließen⁸⁴. Auf der südöstlichen Seite ein weiteres Gebäude. Dieser Bau N wird anhand der aufgefundenen Kleinfunde, besonders des keramischen Materials und einer bronzenen Fibel, in die Zeit zwischen der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts und dem Jahr 200 datiert und als Speicher bezeichnet⁸⁵. Die letzte bauliche Struktur kann nicht sicher der ersten Bauphase, spätestens aber der zweiten zugeschrieben werden. Dabei handelt es sich um die sogenannte Zisterne H. Sie liegt unmittelbar nordöstlich von Hof A, aber leicht versetzt zu dessen Eingang, so dass nicht deutlich zu erkennen ist, ob die Zisterne auf den Hof Bezug nimmt.

Die Frühdatierung des Heiligtums in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts ist anhand der keramischen Funde gesichert⁸⁶. Es gibt ostgallische Terra Sigillata und weißtonige Keramik des späten ersten Jahrhunderts, engobierte Ware vorrangig des zweiten und dritten und am häufigsten rauwandige Ware, die vom ersten bis in das dritte Jahrhundert datiert wird. Häufig sind Schüsseln, Töpfe, Teller und Becher, seltener erscheinen Krüge⁸⁷. Im großen Hof A wur-

allerdings allein anhand des spärlich vorhandenen Fundmaterials, so dass dieser Frühphase keine Befunde zugeordnet werden können. Die Anlage kann demnach nicht für einen aussagekräftigen Vergleich herangezogen werden. Vgl. Biller, *Matronenverehrung* 158 f.

⁸³ Lehner, *Pesch* 81–87; A. B. Follmann-Schulz, *Die römischen Tempelanlagen in der Provinz Germania in-*

ferior. In: ANRW II 18, 1 (Berlin 1986) 700–702; Biller, *Matronenverehrung* 199 f.; T. Derks, *Gods, Temples and Ritual Practices* (Amsterdam 1998) 125 Abb. 3.18.

⁸⁴ Zur ersten Bauphase s. Lehner, *Pesch* 81–85 Taf. 9.

⁸⁵ Lehner, *Pesch* 162.

⁸⁶ Lehner, *Pesch* 108.

⁸⁷ Lehner, *Pesch* 108–115.

den zahlreiche Bruchstücke steinerner Denkmäler aufgefunden, vor allem die zerschlagenen Matronensteine⁸⁸. Die meisten Inschriften stammen aus einer einzigen Bauperiode. Sie entstanden in der Zeit von der Mitte des zweiten Jahrhunderts an und gehörten somit erst einer späteren Bauphase des Heiligtums an⁸⁹. Geza Alföldy datiert einen einzigen Altar spätestens in die antoninische Zeit, dessen Widmung an die Matronen aber nicht gesichert ist⁹⁰.

Daraus ergibt sich für die erste Bauphase des Heiligtums in Nöthen-Pesch, also vom späten ersten bis an den Anfang des dritten Jahrhunderts, eine Anlage aus mindestens vier steinernen Innenbauten, die von einem Temenos umgeben waren. Zum Kult, der für diese Phase rekonstruiert werden kann, gehörten wenige steinerne Altäre, die vermutlich bereits den vacallinischen Matronen geweiht waren⁹¹.

Die Unterschiede zu den Befunden in Nettersheim könnten in diesem Fall hauptsächlich dem Forschungsstand geschuldet sein. Weitere Grabungen, vor allem im Bereich der steinernen Bauten, könnten für die Frage nach den autochthonen Kultstätten, die den römischen Matronenheiligtümern vorausgingen, wichtige Ergebnisse liefern. Auch die Nutzungsphasen der anderen Matronenheiligtümer liegen erst nach dem ersten Jahrhundert. So kann beispielsweise das Bestehen der römischen steinernen Tempel für die Matronae Fachinehae in Zingsheim, die Matronae Veteranehis in Nideggen-Abenden und die Matronae Alaferchuias sowie Amfratniae in Eschweiler-Fronhoven erst sicher in den Zeitraum zwischen dem zweiten und dem vierten Jahrhundert datiert werden.

Fazit

Das in Stein ausgebaute Matronenheiligtum Görresburg geht auf eine frühere Anlage zurück, die aus einem umzäunten Bereich mit zentralen Gruben bestand. Dieser Grubenkomplex bezeugt zum ersten Mal die Kulthandlungen in einem Matronenheiligtum vor der Verbreitung steinerner Weihegaben in der Mitte des zweiten Jahrhunderts. Die bisherige Annahme eines älteren Baumkultes ist nicht haltbar. Die bildlichen Darstellungen von Bäumen und Naturdarstellungen auf den Matronenaltären beziehen sich nämlich nicht auf die Verehrung der Göttinnen oder deren Kultvorgängern in anikonischer Gestalt, sondern sind typische Elemente römischer Motiv- und Grabaltäre der Kaiserzeit und stellen bildliche Zeichen für das segensreiche Wirken der Gottheiten dar.

Die schutzbringenden Gottheiten wurden durch Brandopfer verehrt. Die zahlreichen Aschengruben lassen sich zu einer Anlage rekonstruieren, die von einem Holzzaun eingefasst wird und in deren Zentrum sich der eigentliche Brandopferplatz befindet. Ob dieser in eine weitere bauliche Konstruktion integriert war, wie wir sie unter anderem in Gournay-sur-Aronde oder Bennecourt finden, ist nicht bekannt. Der einheitliche Aufbau der Gruben lässt vermuten, dass die Verbrennung einem festen Ritual unterworfen war. Dieses beinhaltete die Einäschung von hölzernen Objekten beziehungsweise Gefäßen. Darüber hinaus sind für einige wenige Befunde die Kremation von Knochen, die Zertrümmerung von Keramik und die Beigabe weiteren Fundmaterials in die Gruben nach dem Opferbrand bezeugt. Die anschließende Deponierung der Asche und anderer Rückstände im Zentrum der Anlage unmittelbar neben der Verbrennungsstelle und das Verschließen der Gruben mit einer Lage Kalkbruchsteinen war aber nicht von Dauer. Die Gruben wurden später wieder geleert und die Asche außerhalb des Temenos verkippt. Anhand des Fundmaterials wird der Brandopferplatz zwischen dem dritten Viertel des ersten und der Mitte des zweiten Jahrhunderts datiert.

⁸⁸ Lehner, *Steindenkmäler 158–190* Nr. 348–504; Lehner, *Pesch 118–128*.

⁸⁹ G. Alföldy, *Epigraphisches aus dem Rheinland III*. In: *Sammelband. Epigr. St. 5* (Düsseldorf 1968) 87.

⁹⁰ Vgl. Lehner, *Steindenkmäler 176* Nr. 416; Alföldy (vorherige Fußnote) 55 Nr. 154.

⁹¹ Lehner, *Pesch*; Biller, *Matronenverehrung 199* f.

Heiligtümer aus Obergermanien und Gallien zeigen deutliche Parallelen zum Brandopferplatz auf der Görresburg. Das Matronenheiligtum in Nöthen-Pesch war bereits in seiner ersten bekannten Bauphase den vacallinehischen Matronen geweiht. Es gab dort Brandopfergruben wie auf der Görresburg.

Um die Mitte des zweiten Jahrhunderts wurde mit der Monumentalisierung der Anlage auch der Ritus römisch interpretiert. Da der steinerne Ausbau der Anlage sich in Lage und Größe am Bereich der Aschegruben orientiert, wurde der Kult offenbar am Ort kontinuierlich durchgeführt. Der Umbau fasste den Ritus in einen festen architektonischen Rahmen und installierte typisch römische Elemente der Kultausübung. Seit dieser Zeit sind neben den Tempeln, dem Opfer am Altar und einem Kultbild vor allem die Dedikationen in Form römischer Votivaltäre überliefert. Diese sind namentlich an die Matronae beziehungsweise Matres gerichtet und zeigen anhand der Darstellungen, dass auch alltäglichere Opfergaben wie Feld- oder Baumfrüchte zu den Votiven zählten. Auf der Görresburg ist diese Form des Kultes bis an den Anfang des dritten Jahrhunderts nachweisbar, aber bis in das vierte Jahrhundert wahrscheinlich. Eine letzte Reparaturphase ist für Tempel A noch nach den Jahren 364 beziehungsweise 367 fassbar. Zudem findet sich eine späte Münzdeponierung, die an das Ende des vierten und den Anfang des fünften Jahrhunderts datiert wird. Die Nutzung der Görresburg als Heiligtum ist aber in dieser Zeit nicht belegt und kann lediglich vermutet werden. Die Fundlage der Weihealtäre weist aber zwingend auf einen allmählichen Verfall der Anlage hin, so dass eine andersartige späte Nutzung des Areals wohl auszuschließen ist.

Michelle-Carina Forrest M. A., Archäologisches Institut, Universität zu Köln,
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln, mc.forrest@web.de

Abkürzungen

Bauchhenß, Füllhörner	G. Bauchhenß, Füllhörner und andere Nebenseitenmotive. In: H. Hofeneder / P. de Bernardo Stempel (Hrsg.), <i>Théonymie celtiques, cultes, interpretatio. Keltische Theonymie, Kulte, interpretatio. X. Workshop F.E.R.C.AN., Paris 2010. Mitt. Prähist. Komm. 79 (Wien 2013) 145–155.</i>
Biller, Matronenverehrung	F. Biller, Kultische Zentren der Matronenverehrung in der südlichen Germania inferior. <i>Osnabrücker Forsch. Alt. u. Antike-Rezeption 13 (Rahden 2010).</i>
Galsterer, Steininschriften	B. und G. Galsterer, Die römischen Steininschriften aus Köln. <i>Kölner Forsch. 10 (Mainz 2010).</i>
Horn, Bilddenkmäler	H. G. Horn, Bilddenkmäler des Matronenkultes im Ubiergebiet. In: <i>Matronen und verwandte Gottheiten. Beih. Bonner Jahrb. 44 (Köln 1987) 31–54.</i>
Lehner, Matronae Aufaniae	H. Lehner, Das Heiligtum der Matronae Aufaniae bei Nettersheim. <i>Bonner Jahrb. 119, 1910, 301–321.</i>
Lehner, Steindenkmäler	ders., Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (Bonn 1918).
Petit, Puits et fosses	J. P. Petit, Puits et fosses rituels en Gaule d'après l'exemple de Bliesbruck (Moselle) (Bliesbrücken 1988).

Bildrechte. Abb. 1–3 und 9–15 sowie Tafel 1 Autor. – Abb. 4–8 Philipp Groß, Köln.

Resümee. Das Matronenheiligtum in Nettersheim geht auf einen früheren, aber bereits römischen Kultplatz aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert zurück. Es handelt sich dabei um einen Brandopferplatz, der aus einer zentralen Verbrennungsstelle und insgesamt elf intentionell angelegten Depotgruben besteht. Diese Anlage entstand zwischen dem dritten Viertel des ersten und der Mitte des zweiten Jahrhunderts. Um 150 n. Chr. wurde das Heiligtum monumental gestaltet und nach stadtrömischem Vorbild neu interpretiert. Spätestens seit dieser Zeit bildet der Kultort die nördliche Grenze des Vicus Marcomagus. Das Ende des römischen Matronenheiligtums liegt vermutlich im ausgehenden vierten Jahrhundert, wobei eine profane Nachnutzung bis ins fünfte nicht auszuschließen ist.

Conclusion. The Roman sanctuary of the Matronae in Nettersheim is based on an earlier, but already Roman sanctuary of the first century. The cult site includes a central incendiary area and eleven offering pits. These date from the third quarter of the first to the middle of the second century, when the sanctuary was built in stone and newly interpreted according to the urban Roman model. At that time the sanctuary formed the northern boundary of the Roman Vicus Marcomagus. The end of the Roman cult site probably took place in the late fourth century, whereby a subsequent profane usage is possible up to the fifth century.

Résumé. Le sanctuaire des matrones de Nettersheim a son racine dans un site cultuel romain du premier siècle après J.-C. C'est un bûcher de sacrifice, constitué d'un site de la brûlure central et onze fosses de dépôt, qui ont été créés sur le but. Ce lieu de culte est daté entre le troisième trimestre du premier et le milieu du deuxième siècle. L'endroit tout entier est restructuré en pierre environ à 150 après J.-C. et revisité au modèle urbain romain. Depuis ce temps, sinon plus tôt, le complexe forme la limite nord du vicus Marcomagus. Le sanctuaire romain a probablement été abandonné à la fin du quatrième siècle. Une réutilisation profane au cinquième siècle ne peut pas être exclue.

Befundkatalog

Im Folgenden ein Auszug des für meine Magisterarbeit zusammengestellten Befundkataloges. Die Nummerierung ist nach den Vorgaben des Rheinischen Stellensystems durchgeführt, und alle aufgeführten Nummern beziehen sich auf dieses Dokumentationssystem. Das Fundmaterial wird nach Gattungen getrennt, jedoch jeweils in seinem Fundzusammenhang vorgestellt. Datierungsrelevante Stücke sind ausführlich genannt, das restliche Fundmaterial nur summarisch. Die Farben der Sedimente und der Keramik sind mit den Munsell Soil Color Charts bestimmt.

Stelle 44. Tempel B. – Vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Profil: Trocken gefügte, unregelmäßige Steinsetzung, erhaltene H. 0,30 m, OK 499,88 bis 500,00 m ü. NN, aus Kalksandstein, mindestens 2 cm Durchmesser, höchstens 20 cm × 40 cm Kantenlänge. Keine Baugrube, umgebendes Sediment aus schluffigem Ton, rötlich braun. Tempel B stört Stellen 68 und 72.

Stelle 45. Tempel A. – Vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Profil Nord und Ost: Im westlichen Bereich zwei bis drei Lagen aus Kalkbruchsteinen, unregelmäßig behauen und gesetzt, keine Mörtelreste, umgebendes Sediment aus schluffigem Ton, rötlich braun, bei 3,30 m von Osten, auf gleicher Höhe zwei Lagen ordentlich behauener Bruchsteinquader (10 cm × 10 cm bis 30 cm × 15 cm). Sie sind in eine sich nach unten verjüngende Mörtelschicht gesetzt (T. 60 cm). Dieser Befund setzt sich bis in die Nordostecke des Ostprofils fort. Im südlichen Bereich eine gesetzte Steinlage und darunter einige kleinere Bruchsteine, die unregelmäßig im Erdreich verteilt sind, ohne erkennbare Fundamentgrube, umgebendes Sediment aus schluffigem Ton, rötlich braun. – Profil Süd: Eine bis zwei Lagen aus behauenen Kalkbruchsteinen, im westlichen Bereich in eine Mörtelschicht gesetzt (T. 18 cm), im östlichen Bereich dagegen auf den gewachsenen Boden. Die Steine sind deutlich kleiner, so dass der unterschiedliche Aufbau eine bauliche Trennung annehmen lässt. Keine Fundamentgrube. – Profil West: Bis zu zwei Lagen unregelmäßig gesetzte Kalkbruchsteine (10 × 4 cm bis 20 cm × 15 cm), in eine Mörtelschicht gesetzt (T. 12 cm), die sich vor allem im nördlichen und südlichen Bereich des Profils erhalten hat. Keine Fundamentgrube. Umgebendes Sediment aus schluffigem Ton, rötlich braun.

Stelle 60. Holzkohlestruktur. – Vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Planum 1: Linear, 86 cm × 50 cm, die Struktur wird zu beiden Seiten von Tempel A und Mauer C gestört und unterläuft diese nicht. Im Inneren des Tempels setzt sie sich aber weiter fort und ist dort als Stelle 80 definiert. Sediment aus sandigem Lehm mit viel Holzkohle und wenig Ziegelbruch, dunkelbraun. – Profil: B. 86 cm, T. 10 cm.

Stelle 61. Pfostengrube. – Erstes bis zweites Jahrhundert.

Planum 1: Rund, Dm. 0,20 m, Sediment: Sandiger Lehm, enthält Holzkohlefitter, Ziegelbruch und Mörtelreste, braun. – Profil: Muldenförmig, B. 22 cm, T. 14 cm.

Belgische Ware. Drei bauchige Becher, blassbrauner Scherben, graue Engobe und Kerbbanddekor, 1. Jh. bis 2. Jh. Inv. 61.7.1 (Tafel 1, 2; 2,4 cm × 2,1 cm), 61.14.1 (Tafel 1, 3; 1,8 cm × 1,9 cm) und 61.14.2 (Tafel 1, 4; 1,7 cm × 1,4 cm) jeweils WS.

Stelle 62. Erdaltar (Abb. 3). – Vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Planum 1: Leicht rechteckig, Westseite abgerundet, 77 cm × 71 cm, verläuft im östlichen Bereich unterhalb von Tempel A. Sediment mit max. 4 cm starker verziegelter Sohle und bis zu 3 cm hohen Seitenwänden, vereinzelt Holzkohle. – Profil: T. 9 cm. Sedimentverfüllung aus sandigem Lehm mit viel Brandlehm und Holzkohle.

Stelle 64. Aschegrube (Abb. 14). – Ende des ersten bis Anfang des zweiten Jahrhunderts.

Planum 1: Oval, 1,92 m × 1,16 m. Im Westen liegt der Befund unter Stelle 74, im Osten grenzt er an Stelle 62. Sediment aus sandigem Lehm mit Holzkohlefitter, deutliche Verziegelungsspuren, braun.

Eine Lage kleiner Kalkbruchsteine ist flächig in diese Schicht eingetieft. – Profil: Muldenförmig. Der Befund gliedert sich in fünf Schichten. (1.) Zuunterst liegt eine max. 2 cm starke Holzkohleschicht, darüber (2.) eine 8 cm starke, sehr lehmige Schicht, die stark mit Holzkohle- und Brandlehmstücken durchsetzt ist (dunkelgraubraun), darüber liegt (3.) eine max. 22 cm starke Lehmschicht (gelblich braun) ohne Einschlüsse, die wieder von einer (4.) Holzkohleschicht (2 cm) bedeckt wird, in die (5.) kleine Kalkbruchsteine gesetzt sind. B. 1,80 m, T. 0,34 m.

Rauwandige Ware. Inv. 64.12.1 (Tafel 1, 18) Topf mit umgeschlagenem Rand Hofheim 87, RS, leicht nach außen gewölbte Lippe und Halsansatz, hellbrauner Scherben, reduzierend gebrannt, grob gemagert, H. 1,6 cm, B. 4,5 cm, Mündungsdm. ca. 15 cm. Ende 1. Jh. bis Anfang 2. Jh.

Übrige Gefäßkeramik. Belgische Ware: WS, grauer Scherben, graue Oberfläche; drei WS, weißer Scherben, graue Oberfläche; zwei WS hellbrauner Scherben, dunkelgraue Oberfläche. – Glattwandige Ware: fünf WS, blassbrauner Scherben. – Rauwandige Ware: vier WS, hellbrauner Scherben, grob gemagert, reduzierend gebrannt. – Schwerkeramik (gedreht): vierzig WS, tiefe Drehrillen an der Innenseite, grob gemagert, blassbrauner Scherben, reduzierend gebrannt.

Stelle 65. Aschegrube (Abb. 10). – Vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Planum 1: Oval, 1,64 m × 1,05 m. Sediment aus schluffigem Ton, braun, mit Holzkohlefritter. Deutliche Verziegelung der Südwand. – Profil: Wannenförmig, B. 1,46 m, T. 0,22 m, im Osten gestört. Die Grubenwände sind stark verziegelt, stellenweise finden sich hier noch deutliche Holzkohlereste, vor allem im Osten. Verfüllung aus schluffigem Ton, rötlich braun, mit Holzkohlefragmenten und -fritter.

Gefäßkeramik. Rauwandige Ware: 1 WS, rötlich gelber Scherben, grob gemagert, uneinheitlich gebrannt.

Stelle 67. Pfostengrube. – Vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Planum 1: Oval, 30 cm × 20 cm. Sediment aus sandigem Lehm mit Holzkohlefritter und Ziegelbruch, dunkelbraun. Im Randbereich vermehrt Kalkbruchsteine. – Profil: Muldenförmig, gerade Sohle, B. 32 cm, T. 21 cm.

Eisen. Nagel, Dm. des Kopfes 1 cm, erhaltene L. 4,5 cm, stark korrodiert.

Stelle 68. Aschegrube (Abb. 10). – Erstes Jahrhundert.

Planum 1: Unregelmäßig rund mit einer länglichen, grabenartigen Ausbuchtung in nördliche Richtung, L. max. 3,41 m, B. 0,96 m. Der Befund verzüngt sich in nördliche Richtung auf 0,45 m, wird von Mauer C gestört, im südlichen Bereich von Tempel B überlagert, im südwestlichen Bereich von Stelle 71 geschnitten. Sediment aus sandigem Lehm mit Holzkohlebröckchen, dunkelbraun. – Profil: Wannenförmig, B. 1,74 m, T. 0,34 m, wellige Sohle, Zusammengehörigkeit des Grabens mit der runden Grube. Im unteren Bereich liegt eine Ascheschicht, die oben und unten von wellenförmig verlaufenden verziegelten Bändern eingefasst ist, darüber liegt rötlich braune Tonschicht mit vereinzelt Kalkbruchsteinen. Nach oben schließt der Befund mit einer weiteren Ascheschicht, die nach Osten abbricht.

Münzen. Inv. 68.8.1 (Abb. 10 und 11) Augustus, Münzmeister-As, verschmachtet mit Rußspuren, Av. nicht erh., Rv. SC. 9 / 4 v. Chr., Rom. – Inv. 68.16.1 (Abb. 12 und 13) Nero, Dupondius, kaum abgegriffen, Av. IMP NERO CAESAR AUG P MAX TR PPP, Rv. SECURITAS AUGUSTI SC, RIC 592. 64/67 n. Chr., Lyon. – Inv. 68.17.1 Nero, As, kaum abgegriffen, etwas korrodiert, Av. NERO CLAUD CAESAR AUG GER PMTRP IMP PP, Rv. VICTORIA AUGUSTI SC, RIC 449. 64/67 n. Chr., Lyon.

Belgische Ware. Inv. 68.5.1 und 68.5.2 (Tafel 1, 5. 6) Schrägrandbecher Haltern 85 / Hofheim 125/126, zwei WS, ein umlaufendes, glattes Band (B. 2,3 cm) zwischen einfachen Rillen, darüber und darunter Ratterblechdekor, weißer Scherben, H. 6,5 cm / 5,0 cm, B. 6 cm / 3,0 cm. Frühes 1. Jh.

Glattwandige Ware. Inv. 68.7.1 (Tafel 1, 17) Teller mit umbiegender Lippe, RS, unter der Lippe innen eine Profilierung, rötlichgelber Scherben, H. 1,8 cm, B. 5,0 cm, Mündungsdm. ca. 22 cm. 1. Jh. – Inv. 68.7.2 (Tafel 1, 12) und 68.7.3 (Tafel 1, 11) zwei Henkelkrüge, ähnlich Hofheim 50, jeweils BS, Standing, innen Drehrillen, weißer Scherben, H. 1,4 cm / 1,2 cm, B. 3,5 cm / 2,5 cm, Bodendm. 8,0 cm / 8,0 cm. 1. Jh. – Inv. 68.7.4 (Tafel 1, 7) Henkelfragment, weißer Scherben, H. ca. 5 cm. 1. Jh.

Übrige Gefäßkeramik. Belgische Ware: achtundachtzig kleine WS, vereinzelt Drehrillen innen, wei-

ßer Scherben, weiße bis graue Oberfläche, max. H. 3,0 cm, max. B. 2,0 cm. – Glatte wandige Ware: achtundzwanzig kleine WS, rötlich gelber Scherben, max. H. 2,0 cm, max. B. 2,0 cm.

Eisen. Nagel, Dm. des Kopfes 1,5 cm, erhaltene L. 4,0 cm, leicht korrodiert.

Knochen. Unterkieferfragment, wohl vom Schwein, rechte Seite, nicht verkohlt.

Stelle 69. Pfostengrube

Planum 1: Oval, 35 cm × 27 cm, Sediment aus sandigem Lehm mit Ziegelbruch und Holzkohleflitter, dunkelgrau. – Profil: Muldenförmig, B. 30 cm, T. 13 cm.

Eisen. Nagel, Dm. Kopf 1 cm, L. 5 cm, korrodiert.

Stelle 70. Pfostengrube

Planum 1: Oval, 47 cm × 29 cm. Sediment aus sandigem Lehm mit vereinzelt Ziegelbruch. – Profil: Wannenförmig, die Nordwand flach gebösch, B. 38 cm, T. 11 cm.

Stelle 71. Aschegrube. – Nach dem ersten Jahrhundert.

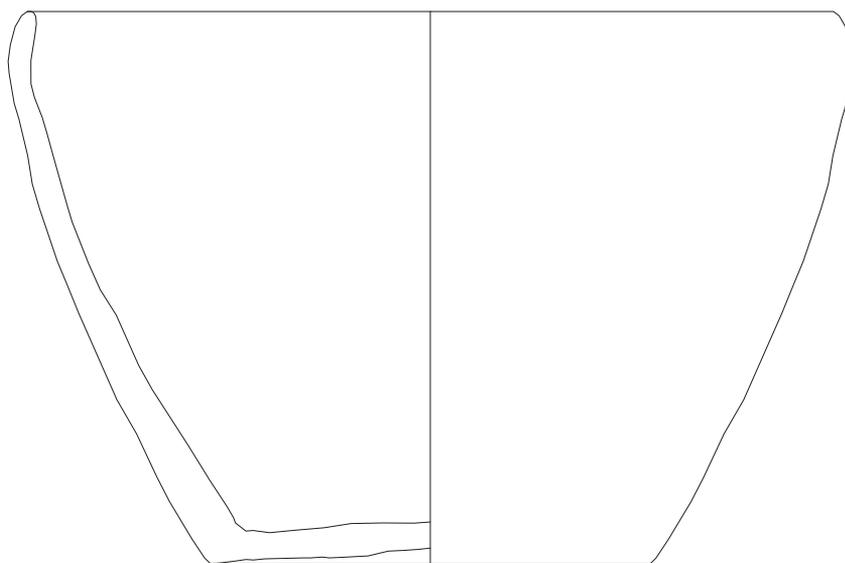
Planum 1: Oval, Süd- und Ostseite unregelmäßig ein- und ausbuchtend, 1,39 m × 0,97 m, im Norden und Osten deutliche Verziegelungen, im Nordosten schneidet der Befund Stelle 68. Sediment aus sandigem Lehm mit Kalksteinbröckchen und Holzkohlepartikeln, braun. – Profil: Wannenförmig, Sohle und Seitenwände der Grube sind beinahe durchgehend bis zu 2 cm stark verziegelt, B. 94 cm, T. 18 cm.

Stelle 72. Grube mit Verziegelung. – Vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Planum 1: Oval 74 cm × 35 cm. Im Osten und im Süden von Stelle 44 gestört. Sediment aus lehmigem Sand mit Holzkohleflitter und -fragmenten, dunkelbraun. Verziegelte Außenkante im Südostbereich. – Profil: Muldenförmig, B. 30 cm, T. 15 cm. Die Verziegelung setzt sich an der Sohle nicht weiter fort.



Inv. 79.21.1



Inv. 87.25.3

Abb. 15 (oben) Bauchiges Vorratsgefäß, rauwandige Ware, von Stelle 79 (Inv. 79.21.1). – (unten) Kochtopf, Schwerkeramik, von Aschegrube Stelle 87 (Inv. 87.25.3). – Maßstab 1:3.

Stelle 73. Pfostengrube. – Ende des ersten bis Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Planum 1: Oval, 27 cm × 21 cm. Sediment aus sandigem Lehm mit vereinzelt gelben Sandsteinfragmenten, dunkelbraun. – Profil: Muldenförmig, B. 27 cm, T. 14 cm.

Terra Sigillata. Inv. 73.12.1 (Tafel 1, 23) Teller Drag 18/31, PS, wahrscheinlich südgallisch, unverziert, flacher Boden, gerundete Schrägwand und kleine, einfach profilierte, leicht gerundete Lippe, im unteren Drittel zeigt die Wandung außen einen Knick, niedriger Standring von 11,4 cm Dm., Gefäßdm. 18,5 cm. Spätes 1. Jh. bis letztes Drittel 2. Jh. – Inv. 73.12.2 (Tafel 1, 22) Teller Drag. 18/31, RS, wahrscheinlich südgallisch, unverziert, gerundete Schrägwand und kleine, einfach profilierte, leicht gerundete Lippe, Wandungsknick am Bauch, Dm. 17 cm. Spätes 1. Jh. bis letztes Drittel 2. Jh.

Rauwandige Ware. Inv. 73.7.1 (Tafel 1, 13) bauchiger Topf bzw. Schüssel, BS, flacher Boden, kein Standring, ein Knick am Wandungsansatz, innen Drehritzen, blassbrauner Scherben, H. 3,1 cm, Bodendm. ca. 7 cm. 1. Jh. bis 2. Jh. – Inv. 73.12.3 (Tafel 1, 19) Schüssel Hofheim 91, RS, weitmündig, gerade Wandung, ein nach außen gelegter, breiter Horizontalrand mit zwei Rillen, innen Drehritzen, blassbrauner Scherben, Mündungsdm. 17 cm. Ende 1. Jh. bis Mitte 2. Jh.

Übrige Gefäßkeramik. Rauwandige Ware: WS, blassbrauner Scherben, grob gemagert, innen Drehritzen, außen eine doppelte umlaufende Kerbe, H. 7 cm, B. 6 cm.

Stelle 74. Aschegrube. – Erstes bis zweites Jahrhundert.

Planum 1: Oval, Nord- und Südseite mittig einbuchtend, 2,00 m × 0,95 m, im Westen von einer 2 cm starken Verziegelung begrenzt, im Norden von Stelle 79 überlagert, im östlichen Bereich liegt der Befund oberhalb von Stelle 64, Sediment aus sandigem Lehm, braun. – Profil: Wannenförmig, im Osten gestört, unterhalb davon im östlichen Bereich eine etwa 10 cm mächtige Holzkohleschicht, im westlichen Bereich bildet eine Verziegelungsschicht die Sohle, darüber verläuft eine bis zu 10 cm mächtige sandig-lehmige Schicht, die stark mit Holzkohle durchsetzt ist und in der z. T. lineare Verziegelungsspuren zu finden sind. Muldenförmig liegt darüber eine Schicht

aus rötlichem Ton mit vereinzelt Kalkbruchsteinen. B. 1,85 m, T. 0,30 m.

Gefäßkeramik. Schwerkeramik (gedreht): vierzehn WS, rötlich gelber Scherben, grob gemagert, leichte Drehritzen auf der Innenseite, außen Sekundärbrand.

Stelle 76. Grube. – Nach 367 n. Chr.

Planum 1: Rund, Dm. 28 cm. Sediment aus sandigem Lehm mit Mörtelbröckchen, gelbbraun. Der Befund überlagert Stelle 79. – Profil: Muldenförmig, mit flach geböschter Westwandung, B. 57 cm, T. 22 cm.

Stelle 79. Horizont. – Nach 367 n. Chr.

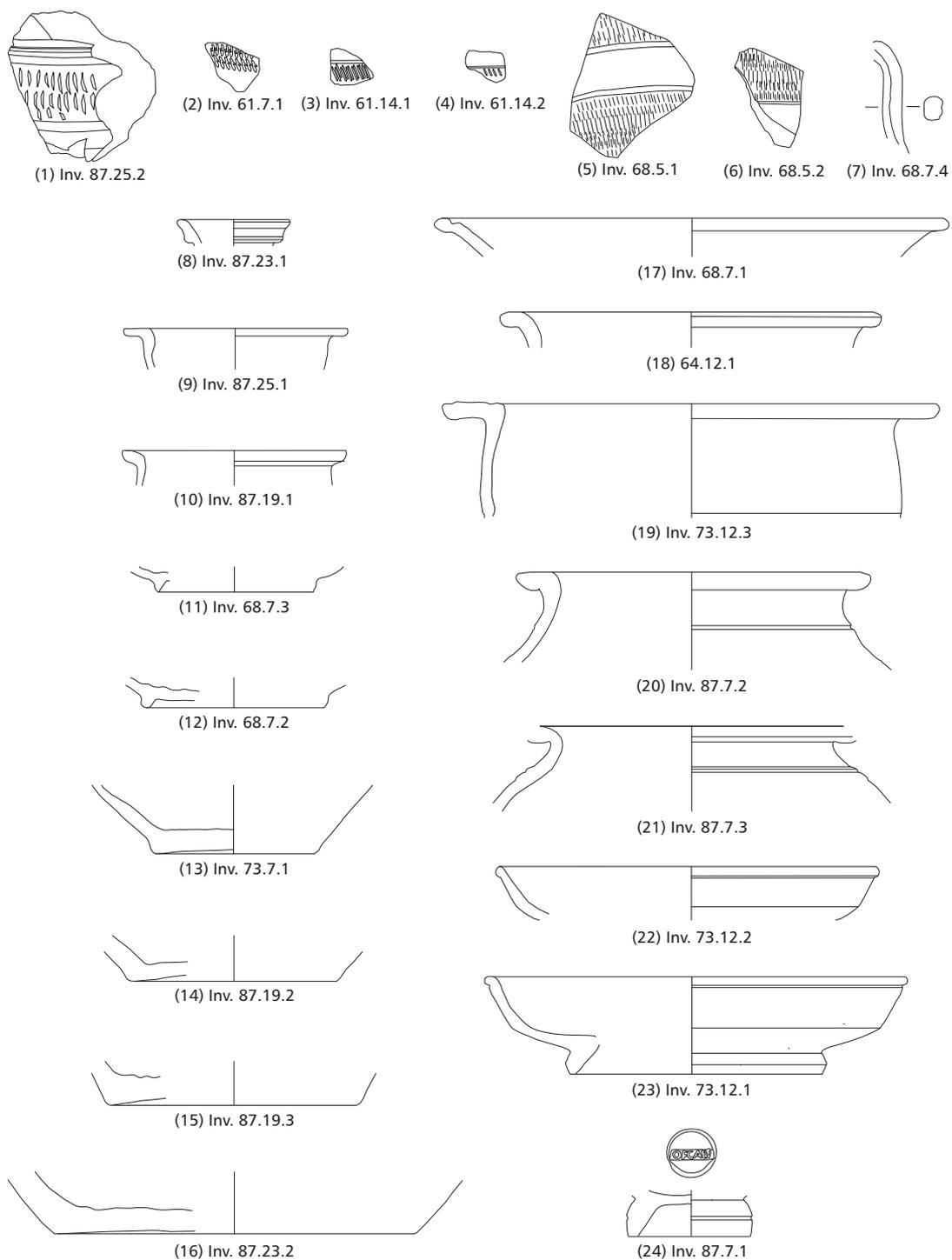
Planum 1: Oval, die Konturen buchten unregelmäßig ein und aus, 2,40 m × 2,30 m. Lage oberhalb von Stellen 80 und 74 sowie unterhalb von Stelle 76, im Norden an Tempel A anstoßend. Sediment aus sandigem Lehm mit Bauschutt, braun. – Profil: Flach muldenförmig, B. etwa 2,20 m, T. 0,20 m,

Münzen. Inv. Nr. 79.7.1 (Abb. 16 und 17) Tetricus II., Antoninian, barbarisierte Prägung, sehr gut erhalten. Av. C P E [SV TETRICUS] CAES, Rv. [SPES AUG] G. 270/273 n. Chr., Münzstätte irregulär. – Inv. 79.15.1 (Abb. 18 und 19) Bronze (Ae III), erste Prägeperiode des Valens, etwas abgegriffen. Av. DN VALEN-S PF AUG, Rv. SECURITAS REI PUBLICAE, RIC 7b. 364/367 n. Chr., Trier.

Rauwandige Ware. Inv. 79.21.1 (Abb. 15 oben) bauchiges Vorratsgefäß, WS, einheimische Tradition, leicht eingewölbte, nicht abgesetzte Lippe, rötlich gelber Scherben mit ausgerissenen Magerungspartikeln (wenig Feinsand, Schamotte), partiell reduzierend gebrannt, H. ca. 5 cm, B. 7 cm, Mündungsdm. ca. 29 cm. 1. Jh.

Übrige Gefäßkeramik. Terra Sigillata: WS, innen abgeplatzt, außen stark beschädigt, H. 4 cm, B. 1,5 cm. – Belgische Ware: WS, blassbrauner Scherben, graue Engobe, H. 1,5 cm, B. 3 cm. – Rauwandige Ware: zwei WS, rötlich gelber Scherben, grob gemagert, H. 6 cm, B. 3 cm. – Schwerkeramik (gedreht): WS, rötlicher Scherben, grob gemagert, innen Drehritzen, H. 10 cm, B. 9,5 cm.

Wandverputz. Achtunddreißig Bruchstücke, bemalt, z. T. gepickt, H. 2 cm bis 8 cm, B. 1 cm bis 6,5 cm, max. T. 2 cm. Grober Mörtel mit Schamotte-magerung und vereinzelt Holzkohleinschlüssen. Bemalung weiß, grau, zwei Rottöne; drei Bruchstücke mit Übergang von Rot zu Weiß, eines mit Innen-



Keramik aus dem Heiligtum auf der Görresburg. (1–6, 9 und 10) belgische Ware; (7, 11, 12 und 17) glattwandige Ware; (8 sowie 22–24) Terra Sigillata; (13, 14 sowie 18–21) rauhwandige Ware; (15 und 16) Schwerkeramik. Maßstab 1:3.

kante im Winkel von 45 Grad, vielleicht von einer schrägen Mauerecke.

Stelle 80. Holzkohlestruktur. – Vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Planum 1: Linear, L. 1,33 m, B. 0,57 m, im Süden von Stelle 74 und im Norden von Stelle 45 geschnitten, im Inneren von Tempel A ist die Fortsetzung als Stelle 60 definiert. Sediment aus sandigem Lehm mit viel Holzkohle, dunkelbraun, umgeben von anstehendem Fels. – Profil: L. 1,20 m, T. 0,22 m. Sediment aus sandigem Lehm mit Ziegelbruch, Holzkohle und Bruchsteinen. Darunter ein 4,0 cm mächtiges Ascheband.

Stelle 87. Aschegrube. – Erstes bis zweites Jahrhundert.

Planum 1: Unförmig rundlich, teils diffuse Konturen, 2,90 × 1,08 m. Sediment aus sandigem Lehm mit Bruchsteinen, Ziegelbruch und Holzkohleresten. Auf dieser Verfüllung eine homogene Schicht aus kleinen Kalkbruchsteinen, vgl. u. a. Stellen 64 und 68. – Profil: Muldenförmig, konkave Sohle. Das Sediment im oberen Bereich aus sandigem Lehm mit sehr vielen Kalkbruchsteinen, dunkelbraun. Darunter sandiger Lehm mit vermehrt Holzkohle, dunkelbraun. Darunter eine Holzkohleschicht, schwarz, B. 2,10 m, T. 0,70 m.

Terra Sigillata. Inv. 87.7.1 (Tafel 1, 24) Napf Drag. 27, BS, südgallisch, mit Bodenstempel des Calvus [OF CALV], aus La Graufesenque, Dm. 5,5 cm, H. 2,0 cm. 3. Viertel 1. Jh.

Belgische Ware. Inv. 87.25.1 (Tafel 1, 9) bauchige Schale, RS mit nach außen stehendem Horizontalrand und leicht nach innen gewölbter Wandung, hellbrauner Scherben mit dunkelgrauer Oberfläche, H. 1,9 cm, B. 3 cm, Mündungsdm. 8,0 cm. 1. Jh. – Inv. 87.25.2 (Tafel 1, 1) bauchiger Becher, WS, auf der Außenseite ein kerbbandverziertes Feld, welches oben und unten von jeweils einem unverzierten, durch zwei Rillen eingefassten Band begrenzt wird, blassbrauner Scherben mit dunkelgrauer Oberfläche, H. 7,0 cm, B. 6,0 cm. Mitte 1. Jh. – Inv. 87.19.1 (Tafel 1, 10) Becher, RS, leicht ausgestellte Lippe, dunkelgraue Oberfläche, hellbrauner Scherben, H. 1,6 cm, B. 4,0 cm, Mündungsdm. etwa 9,5 cm. 1. Jh. bis 2. Jh.

Glattwandige Ware. Inv. 87.23.1 (Tafel 1, 8) Krug ähnlich Hofheim 50, RS, leicht unterschrittener Kragenrand, rötlich gelber Scherben, H. 1,2 cm, Mündungsdm. 5,0 cm. 1. Jh.

Rauwandige Ware. Inv. 87.7.2 (Tafel 1, 20) Topf Hofheim 87, RS, der schmale Hals ist durch eine einfache Profilierung von der Schulter abgesetzt, Rundstabilpe, hellbrauner Scherben, grob gemagert, H. 4,5 cm, B. 5,0 cm, Mündungsdm. 13,0 cm. Frühes 1. Jh. bis 2. Jh. – Inv. 87.7.3 (Tafel 1, 21) Topf Hofheim 89, RS, der schmale Hals ist durch eine dreifache Profilierung von der Schulter abgesetzt, nach außen gelegter Rand, rötlich gelber Scherben, grob gemagert, H. 5,0 cm, B. 6,0 cm, Mündungsdm. 14,0 cm. 2. Jh. – Inv. 87.19.2 (Tafel 1, 14) Vorratsgefäß, BS mit flacher, leicht gewölbter Standfläche, bauchiger Wandungsansatz, rötlich gelber Scherben, H. 2,1 cm, B. 6,0 cm, Bodendm. ca. 9,5 cm. 2. Jh.?

Schwerkeramik (handaufgebaut). Inv. 87.25.3 (Abb. 15 unten) Kochtopf, einheimische Tradition, PS, flache, gewölbte Standfläche, stark bauchiger Gefäßkörper mit einem nach innen ziehenden Rand, unregelmäßig gebrannt, wenig Schamottemagerung, rötlich gelber Scherben, H. 22,0 cm, Bodendm. 17,0 cm, Mündungsdm. ca. 31,5 cm. 1. Jh.

Schwerkeramik (gedreht). Inv. 87.19.3 (Tafel 1, 15) Vorratsgefäß, BS, gewölbte Standfläche, Drehrillen innen, rötlich gelber Scherben, H. 2,0 cm, B. 6,5 cm, Bodendm. 11,0 cm. 2. Jh.? – Inv. 87.23.2 (Tafel 1, 16) Vorratsgefäß, BS, leicht gewölbte Standfläche, bauchiger Wandungsansatz, innen Drehrillen, Grobsandmagerung, reduzierend hell gebrannt, H. 3,0 cm, B. 10,5 cm, Bodendm. 17,0 cm. Römisch.

Übrige Gefäßkeramik. Glattwandige Ware: neun WS hellbrauner Scherben; neun WS blassbrauner Scherben. – Rauwandige Ware: zweiundzwanzig WS, rötlichgelber Scherben, reduzierend gebrannt; zwei WS, blassbrauner Scherben, sekundäre Verbrennungsspuren auf der Außenseite; sechs WS, blassgelber Scherben. – Schwerkeramik (gedrehte Ware): neunzehn WS, blassbrauner Scherben.

Eisen. Nagel, Dm. des Kopfes 1,5 cm, erhaltene L. 7,0 cm, korrodiert. – Zwei Nägel, Dm. der Köpfe 2,0 cm, erhaltene L. 3,0 cm, stark korrodiert.

Knochen. Etwa fünfzig Splitter, verkohlt.